

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **175 (2007)**

Heft 16-17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

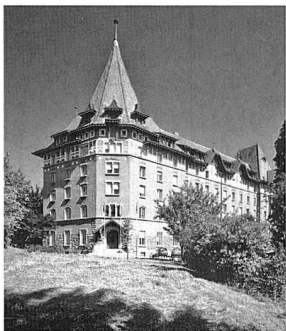
Schweizerische Kirchen- Zeitung

INTERDIÖZESANE ZUSAMMENARBEIT

Das 100-Jahr-Jubiläum des Konvikts Salesianum in Freiburg i. Ü. führt eindrücklich vor Augen, dass die Schweizer Diözesen schon seit langem die Notwendigkeit einer bistumsübergreifenden Zusammenarbeit eingesehen haben und auch konkret Nutzen daraus ziehen. Die zum Jubiläumstag erscheinende Festschrift (Thomas Ruckstuhl/Hildegard Aepli (Hrsg.): *Leben im Haus der Kirche*. Zum 100-jährigen Bestehen des Salesianums. [Paulusverlag] Freiburg/Schweiz 2007) und die in der heutigen SKZ abgedruckten Beiträge verdeutlichen dabei, dass es dem Salesianum immer wieder gelungen ist, auf vielleicht unerwartete und oftmals antizipierende Art und Weise sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, ohne einem billigen Zeitgeist zu verfallen.

Das Salesianum als Denk- und Mahnmal

Es braucht nicht viel Phantasie, um in der heutigen Zeit im Hinblick auf die Zukunft der Kirche in der Schweiz festzustellen, dass die oben genannten Faktoren auch für andere kirchliche Institutionen ein Imperativ sind. Auch wenn das einzelne Bistum als «Ortskirche» im Gegensatz zur Gemeinde- oder zur



Kantonebene der theologisch-ekkesiologische Eckstein ist, werden die Diözesen organisatorisch je länger je mehr zu einer bistumsübergreifenden Zusammenarbeit gezwungen sein, ja dies als Chance erkennen. An einem Beispiel verdeutlicht: Jede Diözese braucht ein Priesterseminar, aber dieses Seminar muss deswegen noch lange nicht auf Diözesangebiet liegen, sondern mehrere Diözesen können gemeinsam ein solches Seminar führen. Die in der vorliegenden SKZ-Ausgabe wiedergegebenen Zahlen der Priesteramtskandidaten betreffend sprechen hier eine deutliche Sprache.

Desakquisition

Die kirchlichen Zukunftsaussichten, die nicht per se rosig und genauso wenig aussichtslos sind, legen weiterführend nahe, sich allgemein vermehrt Gedanken zum Stichwort «Desakquisition» zu machen: Ballast abwerfen, sei dies nicht oder zu wenig benützte Kirchen, Pfarreiräume oder Pfarrhäuser, überzählige Arbeitsstellen, Kommissionen und Institutionen usw.; dies dürfte bei den zunehmend enger werdenden finanziellen Möglichkeiten ein Gebot der Stunde werden. Was vielleicht auf den ersten Blick unangenehm erscheinen mag, führt zu einer grundlegenden Frage, der wir wohl nicht immer die nötige Aufmerksamkeit schenken: Wissen wir immer, was wir tun? Tun wir, was wir wollen? Wissen wir, was wir eigentlich wollen? Wenn ja, können wir auch die vorhandenen Mittel so einsetzen, dass wir den gesetzten Zielen am besten gerecht werden.

Urban Fink-Wagner

253
ZUSAMMEN-
ARBEIT

254
LESEJAHR

256
100 JAHRE
SALESIANUM

259
EIN HAUS
DER KIRCHE

262
AUSBILDUNG

263
KIPA - WOCHE

274
AMTLICHER
TEIL

«JAUCHZT VOR DEM HERRN, ALLE LÄNDER DER ERDE!»

4. Sonntag der Osterzeit: Psalm 100 (99)

In Zeiten der Globalisierung und der Multikulturalität verstärkt sich bei Einzelnen und Gruppen die Tendenz, sich auf die eigene Identität zu besinnen. Die Suche und Pflege eines stärkeren Eigenprofils geht dabei nicht selten einher mit einem Rückzug auf sich selbst und mit der Ausgrenzung anderer, auch im religiösen Bereich. Der Zutritt zur eigenen Gemeinschaft und Gruppe, zum eigenen Land und Gebiet wird erschwert, die Grenzen werden klarer gezogen und undurchlässiger gemacht.

Gerade die gegenteilige Bewegung fordert Psalm 100. Das Volk, das hier spricht, öffnet seine Grenzen und richtet eine Einladung an alle Länder der Erde. Nicht ein ängstlich-misstrauisches, sondern ein vertrauensvolles und zuversichtliches Verhältnis zur Welt und zu den Menschen prägt diesen Psalm.

Völkerverbindender Dankgottesdienst

Psalm 100 bildet den Abschluss und Höhepunkt der Psalmenreihe 93–99, in denen der Gott Israels als König gepriesen wird (Jahwe-König-Psalmen). Die vorangehenden Psalmen zitierend, weitet Psalm 100 den Blick aus: Nicht nur das Volk Israel, sondern alle Völker sollen den einen Gott als Weltkönig (an)erkennen und – zusammen mit Israel – feiern. Das hebräische Wort «Todah» in der Überschrift (V. 1a) bezieht sich auf eine Art Eucharistie, eine Feier der Danksagung mit Lobpreis, Bekenntnis und Opfermahl. Der Psalm entwirft die Vision eines internationalen, ökumenischen Dankgottesdienstes, zu dem Israel und die Völker einmal in versöhnter Verschiedenheit zusammenfinden.

Siebenfacher Aufruf zum Fest

Wegen seiner Kürze ist Psalm 100 einer der wenigen Psalmen, die in vollständiger Form (mit Ausnahme der einleitenden Überschrift V. 1a) im Wortgottesdienst der Messe vorgelesen werden. Er gliedert sich in vier Verse mit je drei Zeilen. Der vierte und letzte Dreizeiler (V. 5), eingeleitet mit «denn», zeigt den Grund der Einladung und den Inhalt des Lobpreises an. Dieser Vers ist der einzige eigentliche hymnische Teil des Psalms, während die anderen Verse zum Lobpreis aufrufen und hinführen. Nicht weniger als sieben der zwölf Zeilen des Psalms beginnen mit einem Aufruf: Jauchzt! Dient! Kommt! Erkennt! Tretet ein! Kommt! Dankt! Der Psalm wird darum imperativischer Hymnus genannt. Offensichtlich brauchen nicht nur die Gastgeber Mut zu der kühnen Einladung, sondern auch die Gäste, die dieser Folge leisten sollen.

Von Gott auserwählt

Das Herzstück des Psalms bildet der zweite Dreizeiler (V. 3), dem auch der Kehrsvers für die responsoriale Ausführung im Wortgottesdienst entnommen ist. Darin wird die erweiterte Bundesformel aus Psalm 95,7 aufgegriffen: «Der Herr ist unser Gott, wir sind das Volk seiner Weide, die Herde, von seiner Hand geführt.» Was sich dort auf die Erwählung des Volkes Israel bezieht, wird hier jedoch auf alle Völker übertragen. Der Bund Gottes gilt für die ganze Erde, denn er ist in der Schöpfung begründet: «Gott hat uns erschaffen, wir sind sein Eigentum» (V. 3b).

Im Laufe der Geschichte musste der Bund Gottes mit Israel immer wieder angemaht und erneuert werden, sei es, dass das Volk besonderen Schutz benötigte, oder dass es dem Bund untreu wurde. Doch im Grunde hat Israel seine Erwählung durch Gott nie als ein exklusives Privileg betrachtet. Der Bund mit Israel nimmt vielmehr das Heil aller Völker vorweg und macht die Zuwendung Gottes zu seinen Geschöpfen offenbar.

Auserwählt zu sein bedeutet nicht, dass andere dadurch herabgemindert, abgelehnt oder ausgeschlossen werden, auch wenn uns diese Vorstellung in einer von Wettbewerb und Konkurrenz geprägten Welt schwerfallen mag. Auserwählt zu sein heisst, in seiner unendlichen Kostbarkeit und nicht austauschbaren Einmaligkeit erkannt und geliebt zu werden. Das ist ein schöpferischer Akt. Wen Gott erschafft, den wählt er aus. Alle Menschen sollen darum – nach dem Vorbild Israels – zur Einsicht gelangen, dass sie von dem einen Gott und Schöpfer auserwählt und ihm zugehörig sind.

Der Weg des Glaubens

Um die Kernaussage des Psalms legt sich ein doppelter Rahmen. Der innere Rahmen wird gebildet durch die Aufforderung: Kommt! (V. 2b; 4b) Tretet ein! (V. 4a; im Hebräischen jeweils der gleiche Begriff). Die Einladung geht dem Aufruf zur Erkenntnis Gottes (V. 3a) voraus. Sie soll also auch jene erreichen, die die Königsherrschaft Gottes noch nicht erkannt haben. Niemand wird zum Glauben gezwungen, sondern alle erhalten die Chance, vor Gott hinzutreten und sich frei zu ihm zu bekennen. Die Annäherung erfolgt in gestufter Weise: Wer Gott als seinen Schöpfer und sich selbst als Glied des Gottesvolkes (an)erkannt hat (3), der darf einen Schritt weitergehen und durch die Tore in die Vorhöfe des Tempels eintreten (4ab).

Den äusseren Rahmen bilden die Aufforderungen zum Festjubiläum: Jauchzt! (1b)

Dankt! (4c) Der Weg der Erkenntnis setzt bei der Erfahrung von Freude ein und führt zur Dankbarkeit an die Adresse des Urhebers. Jubel und Freude sind dabei nicht nur augenblickliche spontane Gefühlsäusserungen, sondern auch Verhaltensweisen, zu denen man sich gegenseitig anspornen kann. Die erwarteten Lob- und Danklieder der Völker werden im hymnischen Bekenntnis der Güte und Treue Gottes des letzten Dreizeilers zusammengefasst.

Der Psalm und die Sonntagslesungen

Die Bezüge des Psalms zu den Lesungen des Sonntages sind offensichtlich.

Die Erzählung aus der Apostelgeschichte (I. Lesung) spielt sich in der Synagoge von Antiochia und nicht beim Jerusalemer Tempel ab, doch das Bild ist vergleichbar mit jenem des Psalms: Die offenen Türen bewirken, dass sehr viele Menschen, auch Fremde und Nichtgläubige, herbeiströmen. Jene, die ihr Auserwähltsein als Exklusivität betrachten, wittern Konkurrenz und werden eifersüchtig. Doch was Paulus und Barnabas ihnen entgegen, wird von Psalm 100 bestätigt: Gottes Heil soll alle Völker erreichen. So finden viele, die gekommen sind, den Weg zum Glauben.

Im Zentrum der Perikope aus dem Johannesevangelium steht das Bild vom Hirten und seiner Herde, das auch zur Kernaussage des Psalms gehört. Christus selber ist der im Psalm gepriesene Hirte und König aller Völker. Seine Erlösungstat am Kreuz ist universal, denn sie betrifft alle Geschöpfe, deren Sterblichkeit sie überwindet. Christus kennt seine Schafe, denn er hat sie auserwählt; sie sind sein Eigentum. Dabei tritt er aber nicht an die Stelle des Gottes Israels. Er ist vielmehr eins mit ihm und handelt in seinem Auftrag. Der eine gute und treue Gott hat «den Menschen wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erlöst» (Oration in der Osternacht).

Alle, die auf die Stimme des Hirten hören und ihre Geschöpflichkeit und Erlösungsbedürftigkeit erkennen, bilden «die grosse Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen», die Johannes in der Offenbarung beschreibt (2. Lesung). Auch er zeichnet dasselbe Bild wie der Psalm: eine jubelnde Festgemeinde vor dem Thron Gottes.

Josef-Anton Willa

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

PSALM 145 – EIN ABC DER BARMHERZIGKEIT GOTTES

5. Sonntag der Osterzeit: Psalm 145

Die erste Lesung am fünften Ostersonntag (Apg 14,21b–27) berichtet vom Abschluss der ersten Missionsreise des Paulus und Barnabas. Nachdem die beiden Apostel die von ihnen gegründeten Gemeinden noch einmal besucht haben, kehren sie zu ihrem Ausgangspunkt Antiochia in Syrien zurück, wo sie «für das Werk, das sie nun vollbracht hatten, der Gnade Gottes empfohlen» (Apg 14,26) worden sind. Dort ist die christliche Gemeinde erneut versammelt, um zu hören, «was Gott mit ihnen zusammen getan und dass er den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet hatte» (Apg 14,27).

Die für die Liturgie ausgewählten Verse aus Ps 145 (1–2.8–9.10–11.13c–14) schliessen wirklich als Antwortgesang an den missionarischen Erfolgsbericht an. Sie können gehört werden als «Te Deum», als Lob- und Dankgesang der Gemeinde auf die Taten, welche Gott durch seine Apostel gewirkt hat. Ps 145 trägt nämlich als einziger Psalm in der Überschrift die Bezeichnung «Lobpreis» (*hebr: Tehilla*), welche in der hebräischen Bibel als Titel auf das ganze Buch übergegangen ist (Buch der Preisungen). Ps 145 ist also ein Hymnus im eigentlichen Sinn, und er will das so umfassend sein, dass er das Gotteslob von A bis Z durchsingt, d. h. jeder Vers des Psalms beginnt mit einem der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. Die Psalmverse sind aber nicht nur den antiken Hörern des apostolischen Berichts in den Mund gelegt. Auch wir, die wir im Jahr 2007 das Missionszeugnis hören, singen Ps 145 als preisende Antwort, denn wir gehören zu den Christen aus den (Heiden-)Völkern, die durch eben diese apostolische Verkündigung Zugang zum Glauben gefunden haben. Dafür ist Gott «immer und ewig» – also auch heute – zu loben und zu preisen.

Ps 145 feiert das Königtum Gottes, seine Gnade und Barmherzigkeit. Durch sie verwirklicht sich sein Name und bewahrt sich sein Wesen. All diese Begriffe und Motive stehen im Zusammenhang mit der Ostererfahrung Israels. Gott hatte die Nachkommen Jakobs/Israels in Ägypten zu einem grossen Volk werden lassen. Durch die Erlösung aus der Sklaverei und Unterdrückung hatte er seinen Namen und die damit verbundenen Verheissungen (vgl. Ex 3,14: «Ich bin da») als wirkmächtig erwiesen. Durch den Exodus hatte der Herr sich ein Volk erschaffen (vgl. Ex 15,16) und ist selbst sein «König auf immer und ewig» (Ex 15,18) geworden. Doch weitet Ps 145 den Lobpreis auf die ganze Schöpfung aus. Wie der Herr sich gegenüber Israel als

«gnädig, barmherzig, langmütig und reich an Gnade» (Ps 145,8; vgl. Ex 34,6) erwiesen hat, so ist er auch gütig und voll Erbarmen «über all seine Werke» (Ps 145,9b).

Die Lesung aus der Apostelgeschichte nennt ein besonderes Werk, für das Gott mit den Worten von Ps 145 gelobt wird: die apostolische Mission und deren Frucht, die christliche Gemeinde. Hier verbindet sich die christliche Ostererfahrung mit dem Exodus. So wie Gott sich durch den Auszug aus Ägypten ein Volk erworben hat und dessen König geworden ist, so hat er sich die Kirche «durch das Blut seines eigenen Sohnes erworben» (Apg 20,28, vgl. Ex 15,16). Die Kirche als Geschöpf und Werk Gottes preist mit den Worten von Ps 145 ihren Schöpfer und Erlöser und vollzieht, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist: «Das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm (*hebr: Tehilla*) verkünden» (Jes 43,21).

Paulus nimmt im 9. Kapitel des Römerbriefes diese Gedanken auf. Gott formt die Menschen wie ein Töpfer den Ton (vgl. Röm 9,20f. mit Jes 64,7). Als der souveräne Werkmeister schafft Gott die Christen als «Gefässe des Erbarmens, die er zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, den Reichtum seiner Herrlichkeit zu erweisen» (Röm 9,23). Dieser Reichtum der göttlichen Herrlichkeit besteht aber gerade darin, dass er die Kirche «nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden» (Röm 9,24) beruft und formt. Gottes Erbarmen und Menschenliebe sind so reich, dass sie die ganze bewohnte Welt umfassen und ihre Fülle in der Vielfalt der Menschen zeigen. Doch sind die göttliche Barmherzigkeit und Herrlichkeit nicht nur räumlich umfassend, sondern auch in der Zeit. Darum führt Gott sein Werk mit grosser Langmut (vgl. Röm 9,22 mit Ps 145,8) zur Vollendung. Dafür muss man Gott einfach loben! Alle «sollen von der Herrlichkeit deines Königtums reden, sollen sprechen von deiner Macht» (Ps 145,11).

Von Herrlichkeit oder Verherrlichung spricht auch die Evangelienperikope des 5. Ostersonntags: «Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und Gott ist in ihm verherrlicht» (Joh 13,31). Diese Verherrlichung ist wieder ein Osterereignis; sie geschieht im Pascha, im Hinübergang Jesu zum Vater. «Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen» (Joh 12,32). Das Kreuz ist nicht nur Symbol grösster Erniedrigung, sondern zugleich Sinnbild der Erhöhung Christi zum Vater. In diese Bewegung sind aber alle mit eingeschlossen,

die zu Christus gehören. Durch das Kreuzesgeschehen finden auch sie Zugang zum Vater und seinem Reich. Die Mission der Apostel gründet also zutiefst in der Verherrlichung Jesu am Kreuz.

Das Johannesevangelium sieht in der Hingabe des Sohnes am Kreuz einen Erweis, wie sehr Gott die Welt liebt (vgl. Joh 3,16), oder im Lobpreis unseres Psalms formuliert: «Der Herr ist treu in all seinen Worten, voll Huld in all seinen Taten» (Ps 145,13cd) – selbst noch am Kreuz. In diesem Gedanken ist das Liebesgebot begründet, das in der Evangelienperikope etwas in der Luft hängt. Im Kreuz Jesu offenbart sich die Liebe des Vaters zu uns Menschen, und diese Liebe und Huld sollen unser Verhältnis untereinander bestimmen. Kirche entsteht und lebt aus der Liebe. «Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger [und Jüngerinnen] seid: wenn ihr einander liebt» (Joh 13,35). An dieser geschwisterlichen Liebe wird das Reich Gottes «jetzt schon» erfahrbar und sichtbar werden als Frucht der göttlichen Liebe. In ihr ist das Reich Gottes in gewisser Weise bereits angekommen, obwohl es erst noch kommen soll und kommen wird (vgl. Offb 21,1–5a = Zweite Lesung).

Psalm 145 verbindet die verschiedenen liturgischen Lesungen und macht deutlich, was in der eucharistischen Feier geschieht. Sie ist der grosse Dank- und Lobgesang auf die Liebe und Barmherzigkeit, die Gott durch seinen Sohn Jesus Christus «all seinen Werken» erwiesen hat. Sie ist die Verherrlichung oder Heiligung des göttlichen Namens, um die wir im Vaterunser genauso beten, wie um das Kommen des Reiches.

Die Perikopen spannen einen weiten Bogen bis ins himmlische Jerusalem hinein. Im hymnischen Bekenntnis stärkt und bekräftigt der Psalm den Glauben und die Hoffnung, dass Gott sein Heilswerk und -wirken, d. h. sein Reich, im «neuen Jerusalem» vollenden wird. Dort wird die Exoduserfahrung Israels und der Kirche («Der Herr stützt alle, die fallen, und richtet alle Gebeugten auf» [Ps 145,14]) zu ihrem Ziel kommen: «Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Tauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen» (Offb 21,4).

Gregor Brazzerol

P. Gregor Brazzerol OSB, lic. iur. et mag. theol., ist seit 1987 Mönch der Abtei Disentis. Zurzeit arbeitet er an einer Dissertation über das theologische Konzept in der Psalmverteilung der Tagzeitenliturgie von P. Notker Fuglister OSB (1931–1996).

SPIEGEL DER KIRCHEN-, WELT- UND SCHWEIZERGESCHICHTE

BERICHTE

Wie soll ein bescheidenes Konvikt wie das Salesianum in Freiburg (also ein «Zusammenleben»-Haus), in dem in den ersten 40 Jahren nur Priesteramtskandidaten, nachher auch Laien und zuletzt sogar Frauen lebten und leben, so weitreichende Ausstrahlung haben oder von so weither beeinflusst sein?

Ein überrissener Titel?

Man urteile selbst: Hier wohnten viele künftige Priester aus mehreren schweizerischen Diözesen, die an der theologischen Fakultät der 1889 entstandenen Universität studierten. Das Salesianum wurde gegründet und geführt von Leuten, die noch den Kulturkampf miterlebt hatten. Die Weltkriege hatten tiefgreifende Auswirkungen. Der Wandel der Gesellschaft seit 1945 (und 1968 bei den Akademikern!) ging nicht spurlos am Konvikt vorüber. Zur Kirchengeschichte: Erwähnen wir nur den Modernismus um 1910; die römischen Reaktionen darauf trafen die Studenten und vor allem die Professoren im Lebensnerv, nahmen aber auch auf das Konvikt als solches Bezug. Freiburg (Universität und Konvikt) wirkte untergründig auf die spätere Seelsorger- oder Lehrtätigkeit der Alumnen ein; auch einige für die Kirche bedeutende Personen gingen daraus hervor. Ich nenne nur den englischen Benediktiner Basile Hume, der Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts hier weilte. Als er, schon als Kardinal, ins Salesianum auf Besuch kam, sollte ihn ein Student bei Tisch bedienen, doch er sagte: «Ich lasse mich nicht bedienen, ich bin der Diener» und bediente selber die Gäste bei Tisch.

Eine improvisierte Universität und ein sorgfältig geplantes Konvikt

Als Basel zur Reformation übergang, hatten die Schweizer Katholiken keine eigene akademische Ausbildungsstätte mehr für Theologiestudenten. Sie mussten also alle auswärts studieren, oder dann auf geringerem Niveau im eigenen Land. Eine eigene Universität wurde Jahrhunderte lang auf der Eidgenössischen Tagsatzung, aber auch im Kanton Freiburg diskutiert. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts taten sich der junge, energische Freiburger Staatsmann Georges Python und der Bündner Politiker Kaspar Decurtins zusammen, um eine Universität aus dem Boden zu stampfen. Der Freiburger besorgte das Geld, der Bündner die Professoren, die er im Sommer 1889 auf In- und Auslandsreisen zusammentrummelte. Als alle Professoren im schläfrigen Städtchen eingetroffen waren und ihre Gasthauszimmer oder Wohnungen bezogen hatten, stellten sie fest, dass kein Raum für

die Vorlesungen und Seminarien vorgesehen war! Man musste sich notfallmässig im Lyzeum einquartieren. Die ganze Büroausrüstung des Rektors bestand aus einer grossen Zigarrensachtel, in der er die Einschreibungen der Studenten deponierte. Auf den 4. November war die feierliche Eröffnung vorgesehen, zu der man beim Ortsbischof Mermillod geladen war; die ahnungslosen Gäste wurden in die Hauskapelle des Bischofs geleitet, wo sie Kerzen und Weihrauch und Seminaristen im Chorrock vorfanden. Völlig verblüfft mussten sie aufs Evangelium einen Eid ablegen, auf das Glaubensbekenntnis von Papst Pius V. Einer, der das ausdrücklich nicht wollte, liess sich mit dem geflüsterten Hinweis beruhigen, dass dieser erzwungene Eid nicht verpflichtete. In den nächsten Tagen vertrieben sich die Professoren zur gegenseitigen Kenntnisnahme die Zeit mit Kneipen, Ausritten und Spaziergängen, bis die ersten Studenten eintrudelten. Für das Rechtswesen gab es eine Rechtsschule seit 1763, als Fakultät seit 1882, neu kam also die philosophische Fakultät hinzu, ein Jahr später die theologische Fakultät, den Dominikanern anvertraut, und 1895 die naturwissenschaftliche Fakultät.

Wo wohnen?

Weltliche Studenten mieteten sich eine Bude in der Stadt, aber geistliche Studenten sollten schon ein etwas geordneteres Leben führen. Einige konnten bei den Dominikanern wohnen, die ein grosses Gebäude, dann Albertinum genannt, bekamen. Doch wollten diese sich nicht materiell mit Studenten belasten; sie sahen ihre Aufgabe in der wissenschaftlichen Ausbildung, der pastorale Bereich falle in die Zuständigkeit der Bischöfe. So wurde 1895 ein Konvikt namens Canisianum bezogen: im Erdgeschoss ein Pferdestall, im 1. Stock eine Wirtschaft, im 2. Stock die Zimmer der Studenten, nicht gerade ein geistliches Haus – übrigens von der Staatsbank 1902 erworben und später neu gebaut. Man musste wieder in Privatzimmer in der Stadt umziehen. Die Studenten im Albertinum wurden durch den Weltpriester Jakob Krucker betreut, der einen Erweiterungsbau wünschte, den die Dominikaner strikte ablehnten (aber später dann doch bauten, was das nun in Planung begriffene Salesianum gefährdete!). Krucker gründete eine Genossenschaft, in den Genossenschaftsrat wurden bedeutende Persönlichkeiten berufen, Professoren, Juristen, Politiker, es wurden Architekten beigezogen, die ihre Pläne vorlegten, bis der Plan des heute bestehenden Salesianums die Billigung fand. Der Gründer starb aber ein halbes Jahr vor der Einweihung, die am 22. Oktober 1907 stattfand, an einem Herzinfarkt. Zum Präsidenten des

Iso Baumer, geb. 1929 in St. Gallen, studierte romanischen Sprachen und Philosophie im In- und Ausland (Dr. phil.) und war als Gymnasiallehrer und Lehrbeauftragter, zuletzt für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg/Schweiz, tätig. Er ist bis heute Dozent an der Theologischen Schule der Abtei Einsiedeln.

Genossenschaftsrates wurde der bisherige Aktuar Prof. Albert Büchi gewählt, der sein Amt bis 1921 innehatte, als aus der Genossenschaft eine Stiftung kirchlichen Rechtes wurde. Nun war für die Theologiestudenten eine geeignete Unterkunft gefunden, mit geistlicher Leitung, Hauskapelle, Hauspersonal (bald waren es Menzinger Schwestern) und klarer Hausordnung (in Latein!).

Geist und Materie

Der erste Regens, Josef Beck aus Sursee (1858–1943), war gleichzeitig Professor für Pastoraltheologie. Er fand sich vor einem Neubau, der statt der budgetierten 350 000 nun 520 000 Franken kostete. Es gelang ihm, die nötigen Finanzen zu beschaffen, zunächst aus seiner eigenen Familie, dann durch ein Darlehen des Prinzen Max von Sachsen (1870–1951) in der Höhe von 150 000 Franken. Dieser hatte schon kurz zuvor den Bau des Marienheims der Kanisiuschwwestern mit einem Darlehen von 100 000 Franken mitfinanziert. Er verlangte einen niedrigen Zins von 3%, von dem er aber meist nur 2% bezog. Dazu hatte er in Paris auch eine Kapelle gekauft für die Seelsorge von Deutschen in jener Stadt. Prinz Max blieb dem Salesianum bis zu seinem Tod verbunden, sie gaben ihm ein Fest zum 75. Geburtstag; er, der als Dozent für Ostkirchenkunde kaum mehr als zwei, drei Studenten in den Vorlesungen hatte, war überglücklich, hier und da einen Vortrag im Salesianum halten zu können.

Der Kampf ums materielle Überleben nahm eine wesentliche Zeit der Verantwortlichen des Salesianums in Anspruch. Die Zahl der Bewohner schwankte oft, die Bischöfe schickten nicht ausreichend Kandidaten vorbei, die beiden Weltkriege brachten grosse Einbussen, sie trieben die Heiz- und Lebensmittelkosten in die Höhe. So entschloss man sich zu einem eigenen Landwirtschaftsbetrieb auf dem nebenliegenden Gelände und konnte sich so weitgehend selbständig ernähren. Wenn nicht die Regenten für das Hauswesen selber sorgten, gab es Ökonomen, auch Geistliche. Prinzipiell sollte das Salesianum sich aus den Beiträgen der Konviktuale erhalten können. In neuester Zeit wurde die Leitung von den technisch-materiellen Problemen befreit: Küche und Instandhaltung des Hauses wurden einem Gastronomiekonzern anvertraut, was bestens funktioniert.

Für die geistliche Leitung waren die Regenten verantwortlich. Es gab einige ganz herausragende Persönlichkeiten, die über das Salesianum hinaus in der schweizerischen Kirche wirksam waren: der schon genannte Josef Beck, ein gewaltiger Redner und Organisator; der asketische Karl Boxler (1887–1967), aus Kolumbien zurück, mit strammer und doch feinfühligere Führung von 1925 bis 1955; der geistig weitgespannte August Berz (geb. 1918), der schwierige Jahre zu bemeistern hatte; er schenkte und forderte

Vertrauen; Josef (Jonas) Wick (geb. 1938), der in hoher Loyalität in der unerquicklichsten Phase wirken musste. Das heutige Leitungsteam besteht aus Thomas Ruckstuhl (geb. 1968) und Hildegard Aepli (geb. 1963). Thomas Ruckstuhl ist promovierter Theologe mit einer hervorragenden Dissertation über den Begriff der «Ecclesia universalis» – womit der Bogen wieder ausgespannt ist in die Kirche im weitesten Sinn. Hildegard Aepli hat auch Theologie studiert und hatte pastorale Praxis, sie ist überdies künstlerisch begabt. Den beiden ist es gelungen, das schwankende Schiff in ruhige Gewässer zu führen und eine angenehme Atmosphäre zu schaffen – menschlich, theologisch –, von der ich mich bei meinen zahlreichen Besuchen immer wieder überzeugen kann.

Sturmböen

Um 1910 geisterte das Gespenst des Modernismus durch die katholische Kirche. Ich trete hier nicht auf die theologischen Argumente ein, sondern halte nur fest, dass es sich um eine der grössten Spionage-, Denunzianten- und Machtintrigen der Kirche handelte, deren Methoden heute nur Abscheu erregen können. Priester und Laien denunzierten andere Priester und Laien; unter dem heiligen Pius X. wurde eigens ein Spionagebüro unter Mgr. Umberto Benigni eingerichtet. Auch Freiburg, seine Professoren und seine drei Konvikte (Albertinum, Canisianum, Salesianum werden in so einem Spionagebericht genannt) waren betroffen. In einem Bericht hiess es, sie seien nicht wie nötig als Seminare organisiert, es gebe nur eine hl. Messe pro Tag, die Insassen müssten nur pünktlich zum Essen und abends um 9 Uhr zurück sein, sonst seien sie frei. Das sei das deutsch-englische Selbsterziehungssystem, und erst noch falsch angewandt. Man sei sehr frei, Cafés und Theater zu besuchen, in benachbarte Städte zu reisen, an den Kommern der Studenten zu gehen, sogar in weltlichen Kleidern. Es gebe keine speziellen wissenschaftlichen und moralischen Vorträge, keinen Spiritual, keine ständigen Beichtväter. Eines der unschuldigsten Opfer dieser Hysterie war der schon genannte Prinz Max von Sachsen, der zur Vorbereitung einer Einigung von Ost- und Westkirche Massnahmen empfohlen hatte, die heute kirchenamtlich nicht nur bewilligt, sondern gefördert werden, damals aber zu seiner Entfernung von seiner Professur führten, unter schimpflichen Umständen, bei denen auch der Papst keine rühmliche Rolle spielte.

Vorschriften

Für ein einträchtiges Zusammenleben ist ein Minimum von Verhaltensregeln nötig; die Vorschriften von 1912 (noch auf lateinisch) blieben inhaltlich bis in die sechziger Jahre in Kraft. Einiges leuchtet sofort ein: Usus tabaci modestus: der Gebrauch des Tabaks soll bescheiden sein im eigenen Zimmer und im Garten,

Auswahlbibliographie:

Hermann Bischofberger:
Geschichte des Salesianum.
Zum 75-jährigen Jubiläum des
Interdiözesanen Konvikts.
(Kanisiusdruckerei)
Freiburg/Schweiz 1982.

Thomas Ruckstuhl /
Hildegard Aepli (Hrsg.):
Leben im Haus der Kirche.
Zum 100-jährigen Bestehen
des Salesianums. (Paulus-
verlag) Freiburg/Schweiz
2007. [In Kürze erscheint
eine Rezension über diese
Jubiläumsschrift in der SKZ.]

Albert Büchi: Gründung und
Anfänge der Universität Frei-
burg i.Ü. Erinnerungen und
Dokumente. Im Auftrag von
Beatrix Müller-Büchi aus
dem Nachlass herausgegeben
von Iso Baumer-Müller.
(Universitätsverlag)
Freiburg/Schweiz 1987.

Geschichte der Universität
Freiburg Schweiz. Institutio-
nen, Lehre und Forschungs-
bereiche, hrsg. von einer
Professoren-Kommission
geleitet von Roland Ruffieux
und dem Rektorat der
Universität, 3 Bände.
(Universitätsverlag)
Freiburg/Schweiz 1991

Etudes et Documents sur
l'histoire de l'Université
de Fribourg/Suisse: Docu-
ments I: I. Sur la préparation
et les vingt-cinq premières
années. II. Correspondance
Schorderet-Python.
542 documents édités par
D. Barthélémy O.P.
(Editions Universitaires)
Fribourg/Suisse 1991.
Etudes I: Dominique
Barthélémy O.P.: Idéologie
et foundation. (Editions
universitaires) Fribourg/
Suisse 1991.

Iso Baumer: Max von Sach-
sen. 3 Bände: 1. Prinz und
Professor, 2. Priester und
Prophet, 3. Primat des An-
dern. (Universitätsverlag)
Freiburg/Schweiz 1990-1992.

auf der Strasse aber sei er untersagt. Nemo, quum egreditur ex camera, lampadam accensam relinquat; wer aus dem Zimmer geht, soll das Licht nicht brennen lassen, es sei denn, er kehre allsogleich wieder zurück. Munditium quam maximam in vestitu, cubiculis, aula, ritiratis, omnibus denique locis custodiant: sie sollen äusserste Sauberkeit in der Kleidung, im Zimmer, auf dem WC, überhaupt an allen Orten beachten usw.

Beim Kapellenbau 1931/32 stellte man zu spät fest, dass im Stock über der Kapelle einige Studentenzimmer waren. Das war aber nach vatikanischen Vorschriften oberhalb eines Altars mit Tabernakel verboten. Da erinnerte sich einer, dass in Italien in solchen Fällen über den Tabernakel eine kleine Kuppel gebaut wurde, so standen die sündeverdächtigen Betten nicht mehr direkt über dem Tabernakel!

Verschiedene theologische und geistige Richtungen lebten schon immer beieinander. Als der Bethlehem-Missionar Jakob Crottogini seine Dissertation vorbereitete («Werden und Krise des Priesterberufes» 1955), verfasste er mit Erlaubnis der Bischöfe und des Regens einen Fragebogen, der an die Seminaristen der Schweiz verteilt wurde. Unter 85 Fragen befassten sich zwei mit «Sexualschwierigkeiten während der Pubertät». Ein ins Salesianum abgeschobener Priester war derart erbost, dass er den Fragebogen im WC deponierte. Die gedruckte Dissertation wurde dann auf oberhirtliches Betreiben wieder eingezogen und eingestampft.

Der gesellschaftliche Wandel nach 1945 berührte auch das Salesianum. In den neunziger Jahren wurde am Esstisch unter Theologiestudenten darüber diskutiert, ob nicht Homosexualität eine edlere Form der Sexualität sei. Subversive Strömungen machten sich breit, weil einzelne Theologieprofessoren ihre privaten Meinungen schon den Erstsemestrigen aufdrängten und Unfrieden in die Uni und ins Salesianum hineinbrachten. Ich konnte im Gespräch mit meinem Verwandten, dem St. Galler Bischof Otmar Mäder, etwa hören, was für Sorgen er und seine Mitbischöfe mit dem Salesianum hatten.

Und welcher Wandel in der Liturgie-Gestaltung! Vor dem Konzil zelebrierte jeder Priester einzeln für sich jeden Morgen; das hiess für den Sakristan, bis zu dutzendmal einen Altar herrichten und das Wandlungsgebimmel hören (und an Allerseelen alles verdreifacht). Solche Erfahrungen konnten bei späteren Seelsorgern dann schon mal ins Gegenteil umschlagen: die konziliär vermeintlich eröffnete Freiheit wurde weidlich ausgenutzt.

Katholische Universität?

Die Universität sollte 1889 ganz klar eine staatliche Universität sein; damit widersetzten sich Python und Decurtins dem Bischof Mermillod in Freiburg, der eine kirchliche Universität unter seiner Aufsicht

wollte. Er hintertrieb alle Vorbereitungen, aber seine Widersacher waren flinker und obsiegt. Man schob ihn dann nach Rom ab und machte ihn zum Kardinal. Doch waren Stadt und Kanton Freiburg entschieden katholisch, und in der Intention der Gründer sollte die Universität auch so sein. Im Laufe der Zeit wandelte sich diese feste Überzeugung zu einer historischen Tatsache, und heute steht die zweisprachige Universität im Vordergrund. Das war sie von Anfang an auch schon, ja sogar dreisprachig, denn bis in die sechziger Jahre wurde die Theologie lateinisch doziert und examiniert. In der ersten Hälfte ihrer Existenz waren Universität, Salesianum, schweizerische Kirche eng verbunden: der Präsident des Genossenschaftsrates von 1907-1921, Prof. Albert Büchi, nahm an allen Katholikentagen der Schweiz von 1903 an teil, ihn übertraf nur Prof. Josef Beck, der Regens des Salesianums, der ihn um 13 Jahre überlebte. Die meisten der Konviktuale trugen und tragen dem Salesianum eine dankbare Erinnerung nach, wie auch die Festschrift bezeugt.

Die Konviktuale, die das Salesianum in den letzten 100 Jahren besuchten, stammen aus Dutzenden von Ländern, zeitweise aus fast allen Diözesen der Schweiz; einige haben in oder neben Freiburg ihre eigenen Priesterseminarien errichtet, die sie nicht mehr füllen können! Man hört die wichtigsten Sprachen im Konvikt. Seit einiger Zeit sind orthodoxe Studenten aus mehreren Ländern da. Das führt von selbst zu einer weiteren Verbundenheit, die leicht vertieft werden kann. Wenn die Universität wissenschaftlich aufnimmt, was hier geistlich und menschlich-freundschaftlich «gesät» wird (Seminarium!), dann erfüllt sich das, was im Titel zum Teil historisch, zum Teil antizipatorisch gemeint war.

Iso Baumer

Spurensuche

Entscheidungen erhalten im Alltag oft wenig Raum. Gerade wenn es um Fragen rund um Themen wie Theologie, Kirche und Spiritualität geht. Das Salesianum bietet Menschen auf der Suche nach beruflicher Orientierung eine Begleitung an. Spurensuche richtet sich an junge Menschen zwischen 18 und 35 Jahren, die während 2-7 Tagen das Leben im Salesianum und mit den Theologiestudierenden teilen möchten. Auch der Einblick in den Studienbetrieb an der theologischen Fakultät ist möglich.

Wir freuen uns auf eine Kontaktnahme:

Thomas Ruckstuhl und Hildegard Aepli
Convict Salesianum

Avenue du Moléson 21

1700 Freiburg

Telefon 026 351 12 60

spurensuche@salesianum.ch

www.salesianum.ch/spurensuche

EIN HAUS DER KIRCHE LEITEN

Entspricht ein Studentenhaus wie das Salesianum dem Bedürfnis heutiger junger Menschen und ihren Vorstellungen, während des Studiums Wohnsitz zu nehmen oder ist das eine überholte Wohnform? Lassen sich die 90 Zimmer dieses Hauses an Studierende so vermieten, dass aus dem Ertrag eine einigermaßen ausgeglichene Rechnung resultieren kann? Was braucht es, dass Häuser wie das Salesianum «leben», dass sie anziehend wirken, ja einen Mehrwert gegenüber anderen Wohnmöglichkeiten bieten?

Solche zunächst ganz allgemeine Fragen haben sich mir gestellt, als ich vor sieben Jahren im Salesianum einzog und mit der Arbeit als Hausleiterin und als Geistliche Begleiterin für die Theologiestudierenden begann. Die Antworten, die sich im Laufe der Jahre bildeten, versuche ich in diesem Artikel zu beschreiben.

I. Das Salesianum – ein Haus der Kirche

I.1. Was ist das Salesianum?

Ein Priesterseminar? Ein Studentenwohnheim? Ein Kloster? Eine WG? Derartige Fragen stellen sich junge Leute, die in Freiburg als Studenten und Studentinnen ihren Wohnplatz suchen. Von aussen wirkt das Salesianum mächtig. Es erinnert an eine Harry-Potter-Burg, gemäss einer jungen Journalistin. Oder es lässt an ein Kloster denken, weil es den Katholiken gehört, so vermuten andere.

Das Salesianum ist ein Theologenkonvikt, das primär Studierenden der Theologie zur Verfügung steht, damit sie neben der intellektuellen auch liturgische Förderung und menschliche Begleitung erfahren können. Im Salesianum treffen seit Generationen junge Leute der drei grossen Landessprachen und immer eine grosse Gruppe Studierender aus dem Ausland zusammen. Im Moment wohnen rund 40 Theologinnen und Theologen mit 45 Studierenden der verschiedensten anderen Fachrichtungen zusammen. Insgesamt beherbergen wir junge Leute aus 22 Nationen. Unter den Theologen findet sich eine Gruppe von 7 Orthodoxen, die in Freiburg ein Lizentiat oder ein Doktorat schreiben. Dazu kommen 6 Afrikaner, unter ihnen 3 Priester, 1 Diakon und 2 Laien. Auch sie arbeiten an einer theologischen Vertiefung. Seit zwei Jahren hat der Novizenmeister der Chorherren vom Grossen St. Bernhard mit zwei ihrer Studenten Wohnsitz bei uns genommen. An den Tischen wird vorab Deutsch, Französisch und Italienisch gesprochen.

I.2. Die Gegebenheiten

Das Salesianum ist ein Haus im Besitz der Schweizer Bischöfe. Ein Stiftungsrat, der alle Diözesen und die

Abtei von St. Maurice vertritt, ist für das Haus verantwortlich. Seit dem Jahr 2000 hält ein Konzept der Regenten fest, dass künftig wenigstens ein Priester und eine Pastoralassistentin die Hausleitung unter sich aufteilen. Diese Aufgaben haben seit Oktober 2000 Thomas Ruckstuhl und Hildegard Aepli übernommen. Beide wohnen im Haus und sind für die Studierenden die Ansprechpersonen in persönlichen Belangen, sind also Hausvater respektive Hausmutter, gleichzeitig Ausbildungsleiter (forum externum) respektive Geistliche Begleiterin (forum internum). Seit 1998 hat der Westschweizer Gastronomiekonzern DSR die Betriebsführung übernommen und zeichnet sich verantwortlich für Administration, Küche, Hauswarttätigkeiten und Reinigung sowie alle damit verbundenen Personalfragen. Der Stiftungsrat bezahlt DSR einen jährlichen Pauschalbetrag für diese Führungsaufgabe. DSR seinerseits erwirtschaftet keinen Ertrag aus dem Betrieb; sowohl Erträge wie Defizite übertragen sich auf die Jahresrechnung der Stiftung.

I.3. Leiten heisst Da-sein und in Beziehung treten

Was bedeutet Hausleitung unter diesen Umständen, in dieser Struktur? Als wichtigster Faktor für die Leitung des Hauses erweist sich die Präsenz. Die Studierenden treffen oder sehen uns, die Hausleitung, am häufigsten bei den Mahlzeiten, regelmässig in der Liturgie oder wenn sie uns in unseren Wohnungen suchen. Das Wissen, dass im Notfall jemand da ist, der weiterhilft, trägt zu einem Grundklima der Sicherheit bei. Auf der anderen Seite sind wir durch unser Dasein mit dem «Puls» des Hauses in Verbindung. Wir sind Teil des Hauses, wir wohnen unter dem gleichen Dach, teilen den Alltag, gehen mit, sind da.

Aus diesem Dasein ergeben sich viele Gelegenheiten, mit den Einzelnen in Kontakt zu treten. Dabei handelt es sich zunächst nicht um weltbewegende Begegnungen, sondern um Alltäglichkeiten. Es braucht nicht unbedingt den guten Draht zu allen, aber ein Gespür für die Einzelnen. Zu den einen ergibt sich ein Zugang, bei anderen bleibt eher Distanz. Die Studierenden sind ermuntert, sich in Gängen und Treppenhäusern zu grüssen. Schön ist es, wenn sie mit der Zeit voneinander den Namen wissen. Wichtige Momente bieten die drei Hausfeste, die von den Studierenden vorbereitet sind. Durch das Feiern der Liturgie, festliches Essen, Spiele, eine Bar und Tanz bis in die Morgenstunden bildet sich Freundschaft, Gemeinschaft, Freude am Zusammenwohnen.

I.4. Leiten heisst: zusammenarbeiten

Die Struktur mit Betriebsführung und Hausleitung, die in den Händen von zwei verschiedenen Personen

BERICHTE

Hildegard Aepli ist die geistliche Begleiterin der deutschsprachigen Theologiestudierenden und Hausleiterin des Konvikts Salesianum in Freiburg/Schweiz.

BERICHTE

liegen, bringt einige Schwierigkeiten mit sich, aber auch grosse Vorteile. DSR verwaltet das Haus wie eine Art Pension, in welcher ein Zimmer gemietet werden kann. Die Küche bietet einen Verpflegungsservice an, sodass angemeldete und einzelne unangemeldete Gäste von aussen immer willkommen sind. Dank täglicher Statistik muss sich von den Hausbewohnern nie jemand von den Mahlzeiten an- oder abmelden, was ein Klima von Offenheit und Gastfreundschaft mit sich bringt. Das Sekretariat von DSR ist nicht gleichzeitig das Sekretariat der Hausleitung. Die Räume von DSR sind für uns nicht zugänglich. Die Buchhaltung von DSR wird an den Stiftungsratssitzungen eingesehen, läuft aber selbständig neben der stiftungseigenen Buchhaltung.

Meine Aufgabe in dieser Struktur besteht darin, die Hausordnung zu erstellen und durchzusetzen und mit dem Hauptverantwortlichen von DSR zusammenzuarbeiten. Erst in diesem Miteinander sind alle Bereiche für ein Haus, in dem es sich gerne wohnen lässt, abgedeckt: Grundversorgung, Administration und guter Hausgeist zusammen bewirken eine besondere Atmosphäre, die als solche wahrgenommen und geschätzt wird.

Eine weitere grundlegende Zusammenarbeit findet zwischen Thomas Ruckstuhl und mir statt. Wir sind für die geistliche Ausbildung aller deutschsprachigen Theologiestudierenden von Freiburg verantwortlich.

Das mutige Konzept der Regenten hat meines Erachtens die Neubelebung des Hauses und die Begleitung der Theologiestudierenden wirksam unterstützt. Dadurch, dass wir als Mann und als Frau, als Priester und als Laie in unseren Aufgaben stehen und darüber hinaus beide im geistlichen Leben verwurzelt sind, bringen wir Aspekte mit ein, die auch den deutschsprachigen Raum der Schweizer Kirche prägen. Das Gelingen ist mit einem guten Konzept jedoch noch nicht gesichert. Es hängt vor allem davon ab, welchen Respekt wir unseren Verschiedenheiten entgegenbringen, welche Bereitschaft für ein Miteinander vorhanden ist und dass die Nähe in der Zusammenarbeit auch durch genügend Distanz ergänzt wird. Den Studierenden und allen Hausbewohnerinnen und Hausbewohnern begegnen wir als Einzelne und als Team. Das heisst für sie, dass sie immer die Wahl haben, mit wem sie ein Anliegen oder ein Problem besprechen wollen. Als Team erleben sie uns, wenn sie wahrnehmen, dass wir einander informieren oder eine Frage zuerst besprechen wollen, bevor wir antworten oder entscheiden.

1.5. Leiten heisst: eine Vision vor Augen haben

Der Einstieg in Freiburg war hart. Wir trafen ein vergiftetes Klima an mit Grabenkämpfen unter den Theologiestudierenden, der Professorschenschaft und

ebensolchen zwischen Kirchenleitung, Studenten und Professoren. Sehr schnell wurde klar, welcher Vision wir uns verschreiben mussten: Wir durften und dürfen uns als Team nicht in solche Kämpfe verwickeln lassen. Wir haben die Aufgabe, Räume und Zeiten zu schaffen, wo alle ernst genommen sind und eine andere Dimension kennen lernen: den verbindenden Geist der Evangelien. Es gilt herauszuschälen und spürbar werden zu lassen, dass vor allen Diskussionen und dem Sauerteig der Meinungsverschiedenheiten die Botschaft der Bibel gemeinsamen Boden bietet. Es braucht alle Anstrengungen, das Nährende des geistlichen Lebens aus dem grossen Schatz des Christseins aufzudecken, zu säen, zu pflegen. Die Vision eines Hauses der Kirche muss in jedem Fall die Entfaltungsmöglichkeit, die Lebendigkeit aller, die darin wohnen, im Auge haben und ermöglichen wollen.

2. Dem Haus der Kirche eine Seele geben

2.1. Eine Seele durch Geistliche Begleitung

Mein Herzensanliegen für die Ausbildung und die Begleitung der Theologiestudierenden war von Anfang an die Geistliche Begleitung. Dass es diese Form der Gespräche gibt, in denen ein einzelner Mensch im Mittelpunkt steht mit seinen Erfahrungen von Gott, der Welt und den Andern, finde ich an sich staunenswert.

Durch die Geistliche Begleitung lernen die Studierenden kennen, was es heisst, selber Seelsorge zu beanspruchen. Es ist in meinen Augen unverzichtbar für spätere Seelsorgerinnen und Seelsorger, dass sie darin erfahren sind, sich zu öffnen, «laut» über sich selber nachzudenken und auf Anregungen eines Gegenübers eingehen zu können. Der Zusammenhang eigener Lebenserfahrung mit dem Glaubensleben wird durch die Geistliche Begleitung im Auge behalten.

Durch jährliche Exerzitien im Alltag bekommen die Studierenden die Möglichkeit, die Geistliche Begleitung niederschwellig zu erleben, wenn sie während dieser Zeit zwei halbstündige Gespräche mit einer Begleitperson führen.

Aus der Tätigkeit als Geistliche Begleiterin ist für die Studierenden, aber ebenso für alle, die auf der Suche sind und im eigenen Glaubensleben wachsen möchten, folgende Homepage entstanden: www.geistliche-begleitung.ch.

2.2. Eine Seele durch die Liturgie

Ein weiterer Bereich der geistlichen Ausbildung ist die Hinführung zum liturgischen Feiern. Wir sind uns bewusst, dass diese Hinführung nicht nur durch Wissensvermittlung geschieht, sondern durch regelmässiges Teilnehmen und Einüben. Neben der täglichen Eucharistiefeier kommt am Dienstagabend auch

die Vielfalt der Formen wie Tagzeitenliturgie, Wortgottesdienst, eucharistische Anbetung, Meditation usw. in den Blick.

Worauf wir Wert legen, ist die Pflege des Stundengebets, besonders der Laudes als gemeinsamer Tagesbeginn.

Zu den Voraussetzungen für gemeinsames liturgisches Feiern gehört ein einladender liturgischer Raum, eine geklärte Verbindlichkeit der Teilnahme, Stille und Einkehr, Formen der Mitgestaltung, Respekt für liturgische Vorgaben und doch Freiheit im Umgang mit ihnen.

Die Einübung in liturgische Dienste wie Ministrieren, Sakristei- und Lektorendienst sowie Gottesdienstgestaltung werden gefördert und begleitet. Wer sich investiert, bekommt eine Rückmeldung und wird zu weiteren Schritten des Übens ermutigt.

2.3. Eine Seele durch Räume und Kunst

Einer unserer Besucher kommentierte ganz zu Beginn meiner Tätigkeit das Salesianum als muffige Brockenstube. Tatsächlich hatte das Haus am Anfang auch für mich eine unangenehme Ausstrahlung. Dank bekannten und unbekanntem Spenderinnen und Spendern konnten wir sehr schnell notwendige Erneuerungen ausführen. Durch die Renovation des gesamten Erdgeschosses, einiger Gemeinschaftsräume und schliesslich der beiden Kapellen änderte sich die Atmosphäre schlagartig. Jetzt sind wir stolz auf unsere Kapelle. Sie wirkt einladend, sie hat Stil, sie ist das Herz des Hauses, wo das Verweilen leicht fällt. Die Wände im Parterre konnten wir seither für verschiedene Bilderausstellungen benutzen und seit zwei Jahren kommen in einem musikalischen Abend, der Sommerserenade, die Talente der Studierenden zum Vorschein.

Ohne die Spenderinnen und Spender würde das Haus der Kirche nicht leben. Ich empfinde es als Gemeinschaftswerk, das nicht allein von den Anstrengungen vor Ort lebt, sondern weit darüber hinausgeht.

3. Wohnen im Haus der Kirche – ein Mehrwert!

3.1. Mehrwert durch Gemeinschaftsfähigkeit

Ein ehemaliger Theologiestudent erzählte mir, dass er zu seiner Zeit nach Gründen gefragt habe, die für das Wohnen in einem Konvikt sprechen würden. Überzeugt hat ihn die Antwort, dass Gemeinschaftsfähigkeit aus dem Zusammenleben mit Leuten, die man sich nicht selber aussucht, gefördert und gebildet wird. Diese Möglichkeit bieten Häuser wie das unsrige nach wie vor. Das Mitleben in einem Konvikt bringt Situationen mit sich, die in jeder Pfarrei anzutreffen sind. Überall muss man sich mit Menschen

arrangieren, die einem unsympathisch sind, die ein anderes Kirchenbild, andere Glaubenserfahrungen gemacht haben, und überall muss man mit Kritik und anderen Meinungen umgehen lernen. Das Wohnen im Haus der Kirche ist nach wie vor beste Voraussetzung für einen späteren kirchlichen Dienst. Hier können junge Leute sich selber einschätzen lernen und bekommen zudem von der Hausleitung Rückmeldung, wenn in solchen Gesprächen die eigene Wahrnehmung und die Fremdwahrnehmung ausgesprochen werden.

3.2. Mehrwert durch das Zusammenleben verschiedener Kulturen

Wenn sich Leute aus über 20 Nationen unter einem Dach begegnen, wenn immer wieder jemand Neuer am Tisch sitzt, wenn die Orthodoxen fasten, wenn der afrikanische Priester ein Pingpongturnier durchführt, wenn eine muslimische Iranerin erzählt, warum sie sich für das Tragen des Kopftuches entschieden hat, wenn die Rumänen mehrstimmig singen, wenn unsere Leute aus dem Süden Mitleid mit den Schafen haben, die im Schneetreiben stehen, die Tessiner ein Puzzle aus 10 000 Teilen zusammensetzen, Romands festen, die Deutschschweizer Geld für einen Külschrank sammeln, der Holländer sich mit einer Party verabschiedet, der Peruaner seine Flöte spielt, Priesterkandidaten Bier brauen, wenn an den Tischen gleichzeitig in drei Sprachen gesprochen wird, dann befindet man sich im Salesianum und lernt hier ganz beiläufig mehr von einer Welt, ihren Kulturen, Gebräuchen und Verschiedenheiten kennen.

3.3. Mehrwert durch Einbezug der Geschlechterfrage

Ich empfinde es als Selbstverständlichkeit und trotzdem als Privileg, dass in unserem Haus der Kirche Frauen und Männer, Priester, Ordensleute, eine Pastoralassistentin nebst anderen Laien zusammen wohnen, arbeiten und feiern. Wir versuchen hier jeden Tag vorzuleben, was in den meisten deutschsprachigen Pfarreien Realität ist. Wir teilen die Leitungsaufgaben und bieten uns als Ansprechpersonen an. Die Studierenden haben die Wahl, ein Anliegen mit einer Frau oder einem Mann zu besprechen. Die von der Kirchenleitung noch nicht angegangenen Probleme kommen bei uns zur Sprache, wie auch da und dort das Leiden, das damit verbunden ist.

3.4. Mehrwert durch das Erleben von Weltkirche

Durch die bisherigen Abschnitte ist bereits aufgeschiene, dass das Salesianum durch seine Geschichte in Verknüpfung mit der Universität Freiburg ein Haus ist, in welchem ein spür- und sichtbarer Hauch der Weltkirche weht. Die «Welt» der Kirche Schweiz wird bei uns schon dadurch aufgebrochen, dass wir

BERICHTE

als Ort an der Sprachgrenze mit anderen Gegebenheiten der Westschweizer und französischen Kirchlichkeit konfrontiert werden. Durch die Präsenz einer Gruppe Orthodoxer kommen durch Gespräche viele Gemeinsamkeiten, aber auch das Trennende zum Ausdruck. Die Tatsache, dass sie für die Liturgie ihre eigenen Gemeinden aufsuchen und mit uns nicht in voller Gemeinschaft stehen können, schmerzt. Dafür sind gelegentliche gemeinsam gestaltete Vespere Grund zur Freude. Die afrikanischen Kirchenleute, die im Moment unter uns wohnen, bringen durch ihre Offenheit und die Initiative, auf andere zuzugehen, etwas mit, was das ganze Haus belebt.

4. Perspektiven

Meine Erfahrungen mit dem «Haus der Kirche», dem Salesianum, sind positiv. Ich finde hier einen offenen, kirchlichen Lebensort für Theologiestudierende aller

Schweizer Diözesen vor. Diese können sich nicht in eine Nische zurückziehen, sondern werden mit der gegenwärtigen Situation von Kirche und Gesellschaft konfrontiert. Der Austausch mit Studierenden anderer Studienrichtungen ist gegeben. Die «Hauskirche», die durch das gemeinsame Beten und Feiern sowie durch die geistliche Ausbildung in Theologen- und Priesterkandidatengruppe wächst, bietet ein festes Fundament.

Mir scheint ein interdiözesanes Konvikt, das nicht in der Hand eines einzelnen Bischofs liegt, aber auf den Rückhalt aller Bischöfe zählen kann, eine gute Voraussetzung für die Kirche der Zukunft zu sein. Der Standort Freiburg, als bindendes Glied zwischen dem deutschsprachigen und frankophonen Sprach- und Mentalitätsraum, fördert eine Offenheit für die Gegebenheiten innerhalb der Schweizer Kirche und darüber hinaus.

Hildegard Aepli

STANDARDS ZUKUNFTSORIENTIERTER AUSBILDUNG

Mit diesem Beitrag möchte ich Einblick geben in die Erfahrungen, die ich in der Ausbildung von angehenden Priestern, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten gesammelt habe. Sie stammen aus der bald siebenjährigen Tätigkeit in der Studienbegleitung für die deutschsprachigen Theologiestudierenden in Freiburg. Ungefähr 80 Studierende aus der Stadt und aus dem Salesianum gehören zum Kreis unserer Adressaten. Aus dem täglichen Umgang mit ihnen ergeben sich aus meiner Sicht einige Standards für eine zukunftsorientierte Ausbildung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

1. Das Miteinander der Berufswege

Eine Besonderheit der Ausbildung zum kirchlichen Dienst in der Deutschschweiz besteht im weitgehenden Miteinander der Ausbildung zum Priester oder zum Pastoralassistenten bzw. zur Pastoralassistentin. Ausbildungsziele, Ausbildungselemente und Ausbildungsort sind nahezu deckungsgleich. Das zeigt ein Vergleich der beiden Rahmenordnungen für die Ausbildung zum Dienst als Priester (2000) bzw. zum Dienst als PastoralassistentIn (1988) der Schweizer Bischöfe.¹

Dieses Miteinander der Studierenden verschiedener Berufsziele bereitet auf die künftige Zusammenarbeit im seelsorglichen Dienst vor. Darin liegt eine Chance, besonders im Blick auf die immer stärkere Zusammenarbeit in den pastoralen Räumen, die weit über die einzelnen Pfarreien hinausgreifen. Die Bi-

schöfe haben diese Option gemeinsamer Ausbildung nach dem Konzil gefördert und in den Ausbildungsstätten allmählich umgesetzt: durch die Einrichtung von Mentoraten bzw. durch Öffnung der Priesterseminarien zunächst für Laientheologen und dann zum Teil auch für Laientheologinnen. Aufgrund der Erfahrungen im Salesianum bestätigt sich, dass das Miteinander der Ausbildungswege eine Chance bietet für die Entfaltung der je eigenen Berufung und Identität.

2. Geschichtliche Errungenschaft

Ein Blick in die Geschichte des Salesianums (1907–2007) zeigt, dass die heutige Wohn- und Ausbildungssituation im Konvikt einer allmählichen Entwicklung entspringt. Das bunte Miteinander ist durch eine sich in Wachstumsringen vollziehende Entscheidungsgeschichte entstanden, die dem Stiftungszweck des Hauses entsprechen wollte. Nicht zuletzt waren und sind es immer wieder auch ökonomische Gründe, die dazu führten, dass der Stiftungsrat pragmatische Entscheidungen getroffen hat, um das Haus unter veränderten Bedingungen in die Zukunft führen zu können. Das Haus verfügt ja über keine staatlichen oder diözesanen Zuschüsse, sondern muss sich über die Pensionsbeiträge der Studierenden selber finanzieren.

Erstaunlich ist, dass der Stiftungsrat bereits 1947 entschieden hatte, Nichttheologen ins Haus auf-

(Fortsetzung auf Seite 271)

Dr. theol. Thomas Ruckstuhl ist Priester des Bistums Basel und seit 2000 als Ausbildungsleiter im Konvikt Salesianum tätig. Er ist ausserdem Subregens für die Jurassier.

¹ Vgl. Thomas Ruckstuhl: Ausbildung zum kirchlichen Dienst im Salesianum, in: Thomas Ruckstuhl / Hildegard Aepli (Hrsg.): Leben im Haus der Kirche. Zum 100-jährigen Bestehen des Salesianums. Freiburg 2007, 39–70, bes. 40–43.

Editorial

Ein "revolutionäres" Buch, das zur Diskussion anregt

Deutscher Theologe über das Jesus-Buch von Benedikt XVI.

Mit Thomas Söding sprach Gottfried Bohl

Bonn. – Das gab es noch nie: Ein Papst schreibt ein Buch über Jesus – aber nicht als Dogma, sondern zur offenen Diskussion.

Am 16. April, dem 80. Geburtstag von Benedikt XVI., erscheint das neue Werk "Jesus von Nazareth". Der Bibelwissenschaftler Thomas Söding aus Wuppertal sprach mit Kipa-Woche über das Buch.

Söding ist Mitglied der Internationalen Theologenkommission des Vatikan. Er konnte als einer der wenigen "Jesus von Nazareth" vorab lesen und hält es für "revolutionär".

Was ist das Besondere an diesem neuen Buch des Papstes?

Thomas Söding: Das gab es noch nie in der Geschichte, dass ein Papst ein wissenschaftliches Jesus-Buch schreibt. Hier zeigt sich ein ganz neuer Stil des Papsttums: Der Stellvertreter Christi auf Erden formuliert kein Dogma, sondern sagt: "Das ist meine Beobachtung als Theologe, lest das kritisch und diskutiert darüber!" Das halte ich für revolutionär.

Der Papst verlässt also sozusagen den Heiligen Stuhl...

Söding: Er ist als Bischof Lehrer der Kirche. Und er spielt die Karte der Wissenschaft aus. Er stellt sich der Diskussion und macht sich bewusst angreifbar. Was er jetzt braucht, sind viele intelligente und kritische Leser, die nicht vor Ehrfurcht in die Knie gehen, sondern das offene Gesprächsangebot ernst nehmen.

Wird sich der Papst auch an den Diskussionen beteiligen?

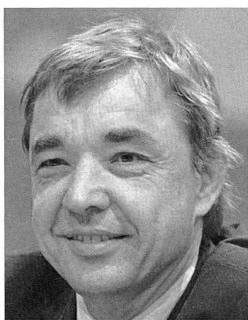
Söding: Er wird sich zurückhalten. Er kann doch bei seinen vielen Amtspflichten nicht auf Kongresse gehen, um sein Buch zu verteidigen. Er hat aber einen wichtigen Anstoß gegeben und fordert die Theologie heraus.

Wendet er sich nur an Wissenschaftler?

Söding: Nein, überhaupt nicht. Das Buch ist für alle interessant. Und mit seiner klaren und sehr verständlichen Sprache kann man es auch ohne Vorkenntnisse lesen.

Warum hat er Jesus als Thema gewählt?

Söding: Er hat Jesus, zu dem er eine intensive Beziehung hat, in seinen bisherigen Arbeiten bewusst aufgespart. Eben weil er dieses Buch schon lange geplant hat: "Wenn es einen neuen



Thomas Söding

Papst gibt, gehe ich zurück nach Regensburg und schreibe", hat er einmal gesagt. Die eigentliche Sensation ist, dass er es sogar als Papst geschafft hat, wenigstens den ersten Band fertig zu stellen.

Werden weitere Bände folgen?

Söding: Ich würde es ihm und uns wünschen. Doch ich glaube, er ist heilfroh, dass er überhaupt den ersten Band geschafft hat – von der Taufe Jesu bis zur Verklärung. Zwar fehlen noch die Kindheitsgeschichte, Passion und Auferstehung, als auch die Streitgespräche Jesu oder die Wunder. Es geht nicht um neue

Politik, Religion und Frieden. – Die Notwendigkeit weltweiter Religionsfreiheit hat der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., bei einem Besuch in Bethlehem gefordert. Er verlange auch freien Zugang für die Gläubigen zu allen Orten der Andacht.

Wie aktuell seine Forderung ist, dokumentiert ein Fall aus der Türkei. Der christlich-armenische Patriarch Mesrob II. hat die Regierung gebeten, auf der renovierten Heilig-Kreuz-Kirche im südtürkischen Van ein Kreuz setzen zu dürfen und im aktuell als Museum dienenden 1000 Jahre alten Gotteshaus einmal im Jahr ein religiöses Fest feiern zu dürfen. Bis jetzt hat die Regierung die Erlaubnis verweigert.

Die Forderung von Theophilos III. und das Beispiel aus der Türkei zeigen, dass die an Ostern mehrfach geäußerten Friedensappelle (siehe übernächste Seite) nicht nur Gültigkeit für die politische Situation in verschiedenen Ländern auf dieser Erde haben. Zahlreiche Religionsgemeinschaften in verschiedenen Staaten befinden sich in einer prekären Situation. Über die Lage der Christen im Irak spricht in dieser Ausgabe von Kipa-Woche ein Bischof aus Mossul.

Die Beispiele machen deutlich: Die österlichen Forderungen nach Religionsfreiheit und Frieden bilden eine Einheit, die nicht aufgetrennt werden darf.

Georges Scherrer

Die Zahl

100.000. – Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat einen Solidaritätsbeitrag von 100.000 Franken für die Restaurierung von Kulturgütern gut gesprochen, die beim Jahrhunderthochwasser vom Sommer 2005 im Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Sarnen OW beschädigt wurden. Insgesamt werden 12 Millionen Franken für die Renovationen benötigt. Eine breit angelegte Spendensammlung hat dem Frauenkloster bisher Spenden von 4 Millionen Franken gebracht. (kipa)

Texte oder neue archäologische Funde, sondern um Jesus als wahren Sohn Gottes. So klar, entschieden und eindeutig ist das in der Jesus-Forschung nach der Aufklärung noch nicht vertreten worden.

Wird der Papst Widerspruch ernten?

Söding: Ich erwarte die ganze Palette an Reaktionen: Einige werden das Buch anhimmeln, andere aus Prinzip sagen "Das kann schon deshalb nicht gut sein, weil es der Papst geschrieben hat." Ich hoffe auf eine differenzierte und kritische Auseinandersetzung.

Was kann das Buch aus Ihrer Sicht bewirken?

Söding: Es ist ein gutes Buch und wird die Diskussion anregen. Denn es macht die weitere exegetische Debatte keineswegs überflüssig. Viele Fragen bleiben offen. Der Papst will gerade nicht sagen "Hier ist der Weisheit letzter Schluss und ab jetzt wird keine Jesus-Forschung mehr getrieben." Im Gegenteil! Die Leser sollen diskutieren, wieso Jesus einerseits so fasziniert und andererseits so irritiert.

(kipa/Bild: kna)

Irak: Lähmender Pessimismus

Mit Bischof Georges Casmoussa sprach Lusja Shammam Markos

Mossul – Vier Jahre nach der amerikanischen Invasion hat lähmender Pessimismus die Mehrheit des irakischen Volkes erfasst. Georges Casmoussa, syrisch-katholischer Bischof von Mossul, fürchtet für die Zukunft der kleinen christlichen Minderheit. Er ist Koordinator des Bischofsrates in Ninive mit Sitz in Mossul.

Wie ist die Lage im Irak?

Georges Basile Casmoussa: Der Irak ist ein gewaltiges Schlachtfeld geworden, besonders in Bagdad. Das Land lebt in einer totalen Unsicherheit. Wir haben noch die Institutionen, aber keine Kompetenzen. So kann jede geheime politische Gruppe machen, was sie will, frei und unbehelligt von Gesetzen.

Nach dem amerikanischen Angriff von 2003 war das Volk optimistisch...

Casmoussa: Ja, im ersten Jahr der amerikanischen Besetzung hofften viele, es gäbe eine Änderung aufs Bessere hin. Heute fehlt Petrol, Benzin, Gas, Elektrizität, Telefon. In 24 Stunden gibt es vielleicht nur während zwei bis drei Stunden zentrale Elektrizität, wie man das bei uns nennt.

Diese Unsicherheit treibt die Leute dazu, anderswo Sicherheit zu suchen...

Casmoussa: Ja, diese Unsicherheit macht den Leuten zu schaffen, und viele müssen darum die Städte verlassen, so auch Christen. Die Christen sind eine verletzte Minderheit.

In Mossul wurde im letzten Oktober Paulos Iskendar, Priester der syrisch-orthodoxen Kirche und Vater von zwei Kindern, enthauptet.

Casmoussa: Dieses Ereignis muss uns zunächst einmal helfen, unseren Glauben zu vertiefen. Dann darf es aber auch nicht den Hass in unseren Herzen schüren. Wir müssen immer weiter daran arbeiten, das Zusammenleben zwischen den christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu fördern. Es ist auch ein Vorzeichen: Wir dürfen uns nicht der Verzweiflung hingeben. Wir müssen uns für noch schwierigere Zeiten rüsten.

Vielleicht hat der religiöse Faktor bei diesem Mord auch eine Rolle gespielt. Vielleicht trifft er nicht nur die Christen, sondern überhaupt alle im Land. Ich glaube, beides gilt. Wir Christen sind verletztlich, weil wir wenige sind, weil wir daran gewohnt waren, vernachlässigt zu werden. Die Christen wollten ruhig leben, in ihrer Arbeit kompetent sein, ohne sich in Politik zu mischen.

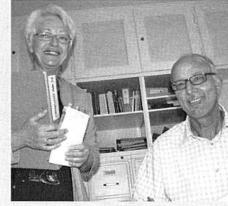
Die militanten Islamisten zwingen die Nicht-Muslime, eine besondere Steuer zu bezahlen...

Casmoussa: In Mossul verlangen die "Mudschahiddin" von den Nicht-Muslimen die "jizia", die Steuer, die die islamistischen Djihadisten von den Nicht-Muslimen einziehen, die auf islamischem Boden wohnen – auf diese Weise wollen sie uns zwingen, an der Opposition teilzunehmen.

Ist ein Ende des Tunnels in Sicht?

Casmoussa: Wir wollen ja nicht verzweifeln, es hat vielleicht noch eine Möglichkeit, die Lage zu verbessern, aber rein menschlich gesehen gibt es keinen Ausweg. Die Amerikaner müssen einmal weg – und zwar so rasch wie möglich –, aber nur, wenn sie uns nicht die Anarchie hinterlassen, die sie geschaffen haben. (kipa)

Fridolin Eisenring. – Am 1. Dezember tritt die Kanzlerin des Bistums St. Gallen, **Margreth Küng-Epper**, in den Ruhestand. Ihr folgt Fridolin Eisenring nach, der Leiter des Sekretariates der Bischöflichen Kanzlei. (kipa)



Küng – Eisenring

Kurt Koch. – Mit grosser Enttäuschung und ebenso grossem Bedauern hat der Bischof von Basel vom Entschcheid von 16 Firmanden in Röschenz BL Kenntnis genommen, sie wollten sich nicht mehr firmen lassen. Sie verzichten auf die Firmung, weil der Bischof nicht an einer Liturgie mit dem von ihm suspendierten Priester **Franz Sabo** teilnehmen wolle, erklärten die Firmlinge. (kipa)

Guido Scherrer. – Der katholische Administrationsrat St. Gallen hat Regens Scherrer zum neuen Domdekan gewählt. Er tritt die Nachfolge von **Markus Büchel** an, der dieses Amt bis zu seiner Wahl zum 11. Bischof von St. Gallen im Juli 2006 inne hatte. (Kipa)



G. Scherrer

Pascal Couchepin. – Der Einfluss der Kirche auf die Politik ist völlig verschwunden, sagte der Bundesrat aus dem Wallis. Die Kirche habe heute ihre "intellektuelle Kraft" verloren, denn es fehlten Persönlichkeiten, "die denken, schreiben, die wahrgenommen werden". In Frankreich sei es der Kirche bis heute gelungen, "eine echte intellektuelle Elite" zu bilden, so der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern. (kipa)

Raniero Cantalamessa. – Nach den Worten des päpstlichen Hauspredigers sind allein Männer für den Tod Jesu verantwortlich. Keine einzige Frau habe auch nur indirekt an der Verurteilung mitgewirkt, sagte der Kapuziner beim Karfreitagsgottesdienst im römischen Petersdom. Christus sei zwar auch für die Sünden von Frauen gestorben, aber historisch seien sie "unschuldig an seinem Blut". (kipa)

Österliche Friedensappelle

Osterfeiern in Rom und Jerusalem

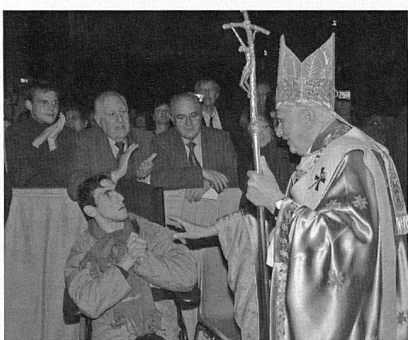
Rom. – Mit würdigen Festgottesdiensten und überraschend politischen Signalen hat Papst Benedikt XVI. das zweite Osterfest seines Pontifikats gefeiert.

In einer Botschaft, die mehrere hundert Millionen Menschen am Bildschirm erreichte, verkündete er den Glauben an den auferstandenen Christus als Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Zugleich beklagte er die vielen Verwundungen und Schmerzen in der Welt durch Naturkatastrophen, menschliche Tragödien und durch Gewalt, die mitunter im Namen der Religion gerechtfertigt werde.

Blick nach Afrika

Besonders lenkte Benedikt XVI. in seiner Osterbotschaft den Blick auf die Krisenherde Afrikas und Asiens. Er beklagte die Geringschätzung des Lebens, die Verletzung der Menschenrechte und die Ausbeutung von Menschen. Er prangerte den Skandal des Hungers an, Terrorismus und Geiselnahmen.

Er verwies auf die anhaltend katastrophale Lage in Darfur, äusserte Besorgnis über die neuen Zusammenstösse im Kongo, warnte vor den immer vager werdenden Friedensperspektiven für Somalia. Und erstmals äusserte er sich auch zur schweren Krisensituation in Simbabwe. Der Papst verwies aber auch auf die Unruheherde Ost-Timor und Sri Lanka sowie auf die zunehmende Unruhe und Instabilität in Afghanistan.



Fusswaschung. – Mit dem Abendmahlsgottesdienst in der römischen Lateran-Basilika hatte Benedikt XVI. am Gründonnerstagabend die Feier der Heiligen Drei Tage eröffnet. Bei der Liturgie in Erinnerung an das Letzte Abendmahl Jesu vor seinem Kreuzestod wusch das Kirchenoberhaupt zwölf Männern die Füsse, in Erinnerung an die gleiche Geste Jesu an den Aposteln. – Im Bild: Der Papst segnet einen der Männer. (kipa/Bild: osservatore)

Zeichen der Hoffnung

Zeichen der Hoffnung registrierte er im Dialog zwischen Israel und den palästinensischen Autoritäten, dagegen gebe es leider keine positiven Signale aus dem Irak. Er sprach von der politischen Pattsituation im Libanon, die die traditionelle Mittler-Rolle des Landes für die Region immer mehr belaste. Besorgt äusserte er sich über die Auswanderung der Christen aus dem Heiligen Land, die dort täglich Schwierigkeiten ausgesetzt seien. Er versicherte sie seiner Solidarität und der der Weltkirche.

Zu Ostern wurde aber auch eine konkrete politische Initiative des Papstes publik. In einem persönlichen Schreiben an Ayatollah Khamenei, das geistliche und politische Oberhaupt des Iran, hatte sich Benedikt XVI. für die Freilassung der 15 britischen Marinesoldaten noch vor Ostern eingesetzt. Es bleibt freilich unklar, welchen Einfluss die Intervention des Papstes tatsächlich für die Entscheidung Teherans hatte. Aber der Vorgang bestätigt einmal mehr, dass das Pontifikat Benedikt XVI. keinesfalls "unpolitisch" ist. Im Gegenteil hat er mit seiner neuen Leitungs-Crew etliche heisse Eisen angepackt, in denen die vatikanische Diplomatie bislang nicht weiterkam – China, Russland, Lateinamerika.

Urbi et orbi

Bei Frühlingswetter und strahlendem Sonnenschein kamen mehr als 100.000 Menschen am Sonntag zur Ostermesse und zum anschliessenden Segen "Urbi et orbi" auf den Petersplatz. Benedikt XVI. wandte sich in mehr als 60 Sprachen an die Christen.

Friedensappell in Nahost

In Jerusalem kamen Zehntausende Christen zu Gottesdiensten und Gebeten. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, mahnte, den Kreislauf der Gewalt zwischen Israelis und Palästinensern endlich zu durchbrechen. Die "Verweigerung der gegenseitigen Anerkennung" müsse enden. Dann werde das "Werk der Auferstehung und des neuen Lebens in diesem Land beginnen".

Während der Osterfeuer-Zeremonie der orthodoxen Christen füllten am Samstag Tausende die Jerusalemer Grabeskirche, um mit dem als heilig verehrten Osterfeuer Kerzen zu entzünden. Trotz strenger Sicherheitsvorkehrungen hatte die Polizei zeitweise Mühe, die drängenden Menschen unter Kontrolle zu behalten. (kipa)

Restaurant. – Auch nach dem negativen Gutachten der eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission will das Kloster Einsiedeln sein Bauvorhaben auf der Insel Ufnau (Zürichsee) weiterverfolgen. Man glaube weiterhin an die Umsetzung des Restaurant-Projekts, sagte Pater Lorenz Moser, Statthalter des Klosters Einsiedeln. (kipa)

Zahlen. – Wenn beide Brautleute aus der reformierten Kirche ausgetreten sind, sich aber dann doch kirchlich trauen lassen wollen, soll das 1000 Franken kosten. So lautet die Empfehlung des Kirchenrats der Reformierten Landeskirche Aargau. (kipa)

Kirchensteuer. – Die Freisinnigen wollen im Kanton Bern der Kirchensteuer für juristische Personen an den Kragen und erklären: Auch wenn sie nicht einer Kirche angehören können, müssen Unternehmen Kirchensteuern abliefern, beklagt die FDP. Der Grosse Rat wird sich voraussichtlich in der Juni-Session mit der Motion befassen. (kipa)

Umkehr. – Die katholischen Bischöfe Simbawes machen in einem Hirtenbrief von Anfang April die Machthaber in der Hauptstadt Harare für die Verarmung und die Unterdrückung der Bevölkerung verantwortlich. Sie fordern die Regierung unter Präsident Mugabe zur Umkehr und zur Reue auf. (kipa)

Affront. – Ein Urteil des höchsten Berufungsgerichts in Malaysia sorgt für Unmut. Die katholischen Bischöfe protestierten auf ihrer Webseite dagegen, dass die Richter die Klage einer nicht-muslimischen Frau an die Scharia-Gerichte des Landes verwiesen, denn dieser Entscheid sei eine Form der religiösen Unterdrückung und ein Affront gegen die Menschenwürde. (kipa)

Verschärfung. – Der slowakische Nationalrat hat ein Gesetz beschlossen, das die Bestimmungen für die Registrierung von Religionsgemeinschaften verschärft. Reichten bisher 20.000 Unterschriften von Personen aus, die nicht Mitglied der Antrag stellenden Kirche waren, so sind 20.000 Unterschriften von Erwachsenen erforderlich, die der Antrag stellenden Kirche angehören. (kipa)



Grounding. – *Anscheinend muss die Kirche in der heutigen Zeit mit ihrer Botschaft erst auf die Nase fallen, damit sie wahrgenommen wird.* – Im Cartoon von Mike van Audenhove im "Züritipp", einer Beilage des Zürcher "Tages-Anzeigers", ist der werbende Sandwichmann gestolpert. Neugierig lesen daraufhin die Passanten die Osterbotschaft: "Jesus liebt dich." (kipa)

Grounding mit Echo

Luzern. – Mit ihrer "Nacht der Nächte" in der Osternacht und einer Reihe von speziellen Veranstaltungen zur Karwoche haben die Kirchen der Stadt Luzern ein breites Publikum erreicht. Zum Thema "grounding" wurde eine ganze Palette von Angeboten bereitgestellt.

Erstmals haben sich 2007 alle Pfarreien der drei Landeskirchen in der Stadt auf ein gemeinsames Rahmenprogramm für die Karwoche verständigt. Sie luden mit einem Plakat ein, das einen Engel zeigt, der auf dem Luzerner Wasserturm "gegroundet" ist. Die Anlässe – Pfarreigottesdienste, Filmabende, Meditationen mit Popmusik, Taizé-Gesänge, Kreuzweg durch die Stadt und "Nacht der Nächte" – wurden von zwischen 50 und 500 Personen besucht. (kipa)

Gelungenes Experiment Osternachtfeier

Eine Initiative der Katholischen Jugendkirche Zürich

Zürich. – Die "Gute Nacht" in Zürich hat am 7. April jungen Menschen eine ganz besondere Ostererfahrung ermöglicht. In der Osternachtfeier der Katholischen Jugendkirche Zürich setzten Lichtstimmungen die Botschaft vom Sieg des Lebens über den Tod sinnlich in Szene. Rund 40 Personen folgten der Einladung in die Kirche St. Felix und Regula in Zürich.

"Mit der Guten Nacht wollte ich die gewaltige Zeichenfülle der Osternacht entflechten, ohne zu vereinfachen", umschreibt Oliver Wupper-Schweers, Seelsorger bei der Jugendkirche, den experimentellen Charakter der Feier. "Deshalb setzte ich vor allem auf die Lichtsymbolik." Konzipiert hat er die Feier in erster Linie für junge Menschen, denen die Spielregeln der liturgischen Hochformen verschlossen bleiben. Für die "Gute Nacht" kombinierte er traditionelle Elemente der Osternacht mit einem innovativen Lichtkonzept sowie Musik von Herbert Grönemeyer bis U2.

Einen ersten Akzent setzte die Schöpfungsgeschichte. Der biblische Text wurde von den Lichtquellen in farbige Bilder umgesetzt: das flache Gewölbe des Kirchenraums wurde zum Sternenhimmel. Kerzenlicht machte deutlich, dass Christus das Dunkel des Todes durchbrochen hat.

"Diese klassischen Elemente machen leicht verständlich, was Auferstehung meint", fasst Wupper zusammen. Und um den Höhepunkt der Feier noch sinn-

licher zu gestalten, breitete sich neben dem Licht auch Weihrauchduft in der Kirche aus. Die "Gute Nacht" schloss mit einer Mahlfeier, bei der an zwei Tischen Brot und Wein geteilt wurden.

Google führte in die Kirche

Jan (23) und Monika (26), beide aus Zürich, stiessen unabhängig voneinander übers Internet auf die "Gute Nacht". "Ich suchte nach einem speziellen Gottesdienst für junge Menschen", erklärte Jan im Anschluss an die Feier. Die Gestaltung der Ausschreibung habe ihn spontan angesprochen: "Das Licht hat mich förmlich angezogen."



Bilder, hier das Element Wasser, als Botschaftsträger in der "Guten Nacht".

"Dieser Mix von Licht, Musik und Texten war einmal etwas komplett Anderes", fasste Monika ihre Eindrücke zusammen. Es habe sich gelohnt, sich überraschen zu lassen. Bereits im Vorfeld wies der in der Stadt Zürich weit herum sichtbare Kirchturm von St. Felix und Regula auf die Gute Nacht hin. Er leuchtete an mehreren Tagen in wechselnden, satten Farben. (kipa)

14. April. – Der "Zwischenhalt", die Sendung mit Beiträgen zu Kirchen und Religion von Schweizer Radio DRS 1, wird aktueller: Ab Mitte April wird die Sendung mit Nachrichten aus dem kirchlichen und religiösen Bereich aufgewertet. Zu hören ist sie samstags von 19.30 bis 20 Uhr auf DRS 1. (kipa)

20. bis 22. April. – Gregorius III. aus Damaskus (Syrien), Patriarch der griechisch-melkitisch katholischen Kirche, bereist auf Einladung der Hilfswerke Kirche in Not und Catholica Unio vom die Schweiz. Stationen sind St. Gallen, Zürich und Einsiedeln. Es finden sowohl liturgische Feiern als auch öffentliche Gespräche und Vorträge zur Lage im Nahen Osten statt. Gregorius III. setzt sich für die christliche Minderheit im Nahen Osten ein.

20. April, 20 Uhr: Vortrag im Pfarrheim Bruder Klaus in St. Gallen zur Situation in Nahost. 21. April, 17.30 Uhr Messe in der Liebfrauenkirche Zürich und Vortrag zur Situation in Nahost. 22. April, 10.30 Uhr öffentliches Gespräch im Kloster Einsiedeln, 12.30 Uhr Messe im byzantinischen Ritus in der Klosterkirche. (kipa)

11. Mai. – Benedikt XVI. wird während einer Messe auf dem Campo de Marte in Sao Paulo (Brasilien) den Franziskaner Antonio de Sant'Anna (1739-1822) heilig sprechen. Zur Messfeier werden rund eine Million Gläubige erwartet. Anlass der bislang längsten Pastoralreise Benedikts XVI. vom 9. bis 14. Mai ist die Eröffnung der V. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Menschenunterdrückung trifft Gott

Schweizer Befreiungstheologe über Kirche, Sobrino und Unterdrückte

Mit Christoph Albrecht sprach Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Die Vorwürfe des Vatikans gegen den Befreiungstheologen Jon Sobrino seien "spitzfindig und haltlos", sagt Christoph Albrecht (41), Schweizer Jesuit und Befreiungstheologe.

Die Massregelung Sobrinos sei aus "ungenannten (kirchen-)politischen Gründen" erfolgt, mutmasst der Leiter des Jesuiten-Bildungshauses Notre-Dame de la Route bei Freiburg.

Die Glaubenskongregation des Vatikans hatte Sobrinos Thesen Mitte März wegen "schwerwiegender Defizite sowohl in der Methodologie wie im Inhalt" offiziell verurteilt.

Sie bezeichnen sich als Befreiungstheologe. Wovon wollen Sie uns befreien?

Christoph Albrecht: Der Theologie der Befreiung geht es um die Befreiung von jeder Art von Gewalt. Neben der akuten gibt es auch viele Formen struktureller Gewalt: Junge Menschen finden keine Lehrstelle, Asylsuchende werden des Landes verwiesen, aber erhalten dazu nicht einmal die Mittel zum Reisen, Frauen erhalten immer noch weniger Lohn als Männer. Diese und viele andere Formen von Gewalt sollen überwunden werden.

Die vatikanische Warnung vor den Schriften des Befreiungstheologen Jon Sobrino verdeutlicht, dass nicht alle in der Kirche von der Befreiungstheologie überzeugt sind...

Albrecht: Die Glaubenskongregation würdigt ausdrücklich den Einsatz Sobrinos für die Armen, und sie unterstreicht, dass dies eine Aufgabe der ganzen Kirche sei.

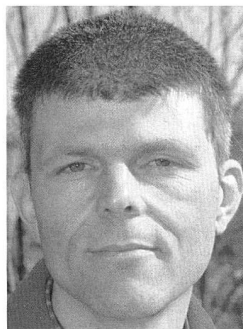
Allerdings kritisiert sie dann mit spitzfindigen Argumentationen seine Christologie. Die Haltlosigkeit dieser Vorwürfe lässt vermuten, dass (kirchen-)

politische Gründe zu diesem Schreiben geführt haben.

Jedenfalls steht die V. Versammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen an. Dieses dreiwöchige Treffen wird am 13. Mai im brasilianischen Aparecida durch Papst Benedikt XVI. persönlich eröffnet. Der Schlag gegen Sobrino ist womöglich ein Einschüchterungsversuch gegen alle, die an eindeutigen Stellungnahmen zugunsten einer solidarischen Kirche mit den Armen arbeiten.

Welche Rolle spielt die politische Dimension der Befreiungstheologie?

Albrecht: Unsere Aussagen und unser Handeln haben immer eine politische und ökonomische Relevanz. Das Schweigen zu ungerechten sozialen Verhältnissen macht uns zu Komplizen derjenigen, die diese Verhältnisse erzeugen und verteidigen.



Christoph Albrecht

Deshalb braucht es eine entschiedene Parteinahme für die Opfer von ungerechten Strukturen. Die Theologie der Befreiung begreift Erlösung nicht nur auf politischer Ebene, wie ihr manche Kritiker vorwerfen. Aber sie wehrt sich gegen eine Erlösungslehre, die nur das Jenseits im Blick hat. Denn die Erlösung beginnt im Jetzt, und wir sind dazu berufen, daran mitzuwirken.

Wie sieht die Arbeit der Befreiungstheologen in der Praxis aus?

Albrecht: Erstens bilden wir als kirchliche Gemeinschaften Orte, in denen Behinderte, Erwerbslose oder Asylsuchenden

Editorial

Jesus von Nazareth. – Der Eindruck, dass wir wenig Sicheres über Jesus von Nazareth wissen und "der Glaube an seine Gottheit erst nachträglich sein Bild geformt habe", dieser Eindruck sei bereits weit in das "allgemeine Bewusstsein der Christenheit vorgedrungen", schreibt Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. im Vorwort seines neuen Buches mit dem Titel "Jesus von Nazareth". Eine solche Situation aber sei "dramatisch für den Glauben". Denn dadurch werde der eigentliche Bezugspunkt des Glaubens unsicher: "Die innere Freundschaft mit Jesus, auf die doch alles ankommt, droht ins Leere zu greifen".

Das Kirchenoberhaupt legt mit diesem Buch (siehe übernächste Seite) auf wissenschaftlich fundierte und doch sehr persönliche Weise Zeugnis vom Christusglauben ab. Das macht es einzigartig – und anfechtbar: Es stehe jedermann frei, ihm zu widersprechen, schreibt der Autor. Er bitte bloss um jenen "Vorschuss an Sympathie", ohne den es kein Verstehen gebe.

Josef Bossart

Das Zitat

Mentale Kräne. – "Ein Begegnungszentrum für Einheimische und Eingewanderte wird nie zur Geldmaschine. Wenn Migrantinnen und Migranten aus muffigen Tiefgaragen ans Licht treten, wenn Integration stattfinden soll, dann sind alle gefordert, die dies wollen: Stadt, Kanton, Bund, Kirchen aller Konfessionen, Migrantenvverbände, Stiftungen, Lotteriefonds, Spender. (...) Die mentalen Kräne müssen sich drehen, bevor die Baukräne 2008 in Ausserholligen in Aktion treten."

Der Journalist Markus Dütschler im Kommentar der Berner Tageszeitung Der Bund zur Finanzierung des Projekts "Haus der Religionen" in Bern, das in die Realisierungsphase geht. Die Baubewilligung für das interreligiöse Haus im Berner Stadtteil Ausserholligen liege vor und erste Investoren hätten ihre Zusagen erteilt, so die Projektverantwortlichen. (kipa)

de nicht nur Zaungäste sind, sondern vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft. Zweitens unterstützen wir als Einzelne und Gemeinschaften die Marken des fairen Handels. Wir engagieren uns drittens wirtschaftlich und politisch für eine dezentralisierte Grundversorgung und treten gegen Deregulierung und Privatisierung ein. Viertens verteidigen wir die unbedingte Würde der Menschen.

Welchen Zusammenhang sehen die Befreiungstheologen zwischen biblischer Botschaft und konkretem Handeln?

Albrecht: Der Theologie der Befreiung geht es nicht nur um eine Orthodoxie, sondern auch um eine Orthopraxis. Diese besagt, dass es nicht genügt, das

Richtige zu glauben und zu lehren, sondern dass wir auch das Richtige tun. Dies darf sich nicht auf die individual-spirituelle Ebene beschränken. Vielmehr muss man sich dafür einsetzen, dass alle Menschen unter würdigen Bedingungen leben können.

Braucht es heutzutage überhaupt noch die Befreiungstheologie?

Albrecht: Wenn es nicht auch Theologien gäbe, die zur Legitimation von Unrechtssystemen beitragen, könnte man selbstverständlich auch nur von Theologie sprechen. Die Theologie der Befreiung thematisiert hingegen bewusst die Tatsache, dass wir vor dem Unrecht niemals neutral bleiben dürfen.

(kipa / Bild: Scherrer)

Der Republikaner im Vatikan

Burkhard Jürgens über den 85-jährigen Schweizer Kardinal Cottier

Rom – Sein Titel ist "Emeritierter Theologe des Päpstlichen Haushalts", aber das darf man bei einem Vollblutwissenschaftler wie Kardinal Georges Marie Martin Cottier nicht mit Ruhestand verwechseln.

Noch kurz vor seinem 85. Geburtstag, den er am 25. April feiert, meldete sich der Schweizer aus seiner Wohnung im Vatikan zu Wort, als in Italien das Partnerschaftsgesetz hohe Wellen schlug.

Es dürfe keine Alternative zur Ehe geben, deshalb auch keine neue Rechtsform für Lebensgemeinschaften, urteilte Cottier. Andererseits stünden hinter dem Wunsch nach einem solchen Gesetz soziale Probleme, und damit müsse sich der Staat befassen.

Den Dialog mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen übte Cottier unter anderem an der Universität Freiburg, an der er von 1973 bis 1990 Philosophie unterrichtete. Und direkt nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), an dem der Dominikaner als theologischer Experte teilgenommen hatte, wurde er Konsultor des Rates für den Dialog mit den Nicht-Glaubenden.

Präzision und Achtsamkeit für Details hat der Theologe möglicherweise von Vater und Grossvater ererbt: Cottier stammt aus einer renommierten Uhrmacherfamilie im genferischen Carouge.

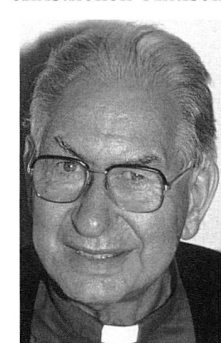
1986 holte Johannes Paul II. Cottier, der auch Literaturwissenschaft und Philosophie studierte und mit einer Arbeit über Marx promovierte, in die Internationale Theologenkommission im Vatikan.

Drei Jahre später wurde Cottier General-

sekretär der Kommission, 1990 übernahm er den Posten des päpstlichen Haustheologen. Seitdem besass er 15 Jahre lang die heikle Aufgabe eines Korrekturlesers: Vom Papst zu unterzeichnende Texte hatte er auf die Übereinstimmung mit der katholischen Lehre zu prüfen.

Schatten in Kirchengeschichte

Einen ebenso heiklen Auftrag führte der Dominikaner als Präsident der historisch-theologischen Kommission für das Jubiläumsjahr 2000 aus. Damals hatte Cottier gemeinsam mit zwei Dutzend weiteren Experten die dunklen Flecken der Kirchengeschichte zu untersuchen; die Inquisition oder die Frage eines christlichen Antisemitismus. Diese Forschungen bereiten



Kardinal Cottier

Amt.

Auch in den Gipfelzonen der vatikanischen Hierarchie blieb Cottier auf Distanz zu Macht und Autorität. Auf die Frage, wie es sich im Zentrum einer absoluten Monarchie arbeiten lasse, soll der Schweizer geantwortet haben: "Ich bin Republikaner." (kipa)

schungen bereiteten massgeblich das historische Schuldbekennnis von Johannes Paul II. vor.

Benedikt XVI. nutzte ebenfalls noch die Dienste des Theologen; erst am 1. Dezember 2005 entliess er ihn aus dem

Anne-Béatrice Schwab. – Die Waadtländerin steht der ökumenischen Jury der Kirchen am diesjährigen Filmfestival von Cannes vor, das vom 16. bis 27. Mai stattfindet. Schwab, Jugendrichterin im Kanton Waadt, gehört der Kommission des Kantons Waadt für Filmkontrolle an. (kipa)

DJ Bobo. – Wie ein Rückfall in die Zeit der Hexenverfolgung komme ihm die Petition christlicher Kreise gegen seinen "Vampir-Song" vor, sagte DJ Bobo der "Schweizer Illustrierten". Die Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) hat Ende März eine Petition mit knapp 50.000 Unterschriften gegen den Song mit seiner "verheerenden Botschaft" über Satanismus und Okkultismus bei der Bundeskanzlei eingereicht. Diese Petition habe ihn "wahnsinnig frustriert", so DJ Bobo. (kipa)

Josef Imbach. – Papst Benedikt XVI. müsse in der Glaubenskongregation "gründlich aufräumen", fordert der Schweizer Theologe und Buchautor in einem Interview. "Unerträglich" sei insbesondere, dass sich die Glaubenskongregation für unfehlbar halte. Dem Franziskanerpater ist 2002 vom Vatikan die Lehrerlaubnis entzogen worden. (kipa)

Pius XII. – Das Seligsprechungsverfahren für den früheren Papst (1939-1958) ist in eine neue Etappe getreten. Die über 3.000-seitige Untersuchung wurde den zuständigen Kardinälen übergeben. Das Verfahren dauert nach Angaben des Postulators, Jesuitenpater Peter Gumpel, noch mindestens zwei Jahre. (kipa)

Santiago Agrelo Martinez. – Papst Benedikt XVI. hat den 64-jährigen Franziskaner zum Erzbischof im marokkanischen Tanger ernannt. Der spanische Ordensmann und Liturgiewissenschaftler war bisher als Professor im Theologischen Institut von Compostela und als Landpfarrer tätig. (kipa)

François-Xaver Amherdt. – Der 49-jährige Priester aus dem Kanton Waadt wird Assoziierter Professor am Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Religionspädagogik der Universität Freiburg. Amherdt ist seit 2004 Direktor des Institutes zur Vorbereitung auf ein kirchliches Amt (IFM - Institut romand de formation aux ministères). (kipa)

"Ein theologisches Porträt Jesu"

Bischof Kurt Koch und Gottfried Locher zum Jesus-Buch von Benedikt XVI.

Von Josef Bossart

Bern. – Historisch-kritische Vernunft und Glauben sind kein Widerspruch, und die Evangelien belegen eine historische Tatsache, indem sie Jesus als Sohn Gottes zeigen. Dies bringt Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. in seinem Buch "Jesus von Nazareth" zum Ausdruck.

Bischof Kurt Koch sprach am 16. April vor den Medien in Bern von einem "wissenschaftlich fundierten Glaubensbekenntnis". Gottfried Locher vom Reformierten Weltbund sprach von wichtigen Aussagen für alle Kirchen.

Seit dem 16. April ist "Jesus von Nazareth" in den Buchläden – unter anderem auf Deutsch und Italienisch. Am 4. Mai kommt die französischsprachige Fassung auf den Markt. Auf Deutsch verlegt es der Herder-Verlag, und der spricht von dem "wohl persönlichsten Buch, das Joseph Ratzinger und das überhaupt je ein Papst geschrieben hat". Das knapp 500-seitige Buch ist auf den Tag genau zum 80. Geburtstag von Papst Benedikt erschienen.

Das Buch als Papst beendet

Im Sommer 2003 hat Joseph Ratzinger mit seinem Jesus-Buch begonnen, im Sommer 2004 die ersten vier Kapitel endgültig geschrieben, und nach seiner Wahl zum Papst vor zwei Jahren habe er "alle freien Augenblicke genutzt, um das Buch voranzubringen", schreibt der Autor in seinem Vorwort.



Gottfried Locher: "Ein ökumenisch verantwortliches Buch"

In einer "Hinführung" zum Jesus-Buch sprach der Basler Bischof Kurt Koch, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, von einem "theologischen Portrait Jesu". Dabei sei, wie der Autor selber betone, der "Konstruktionspunkt" des Buches jener, dass es "Jesus von seiner Gemeinschaft mit dem Vater" her sehe. Diese Gemeinschaft sei die "eigentliche Mitte seiner Persönlich-

keit". Ohne sie könne man nichts verstehen, und von ihr her sei Jesus den Menschen auch heute noch gegenwärtig.

Benedikt XVI. hat sich gemäss Koch bei seiner Auslegungsarbeit von mehreren Leitlinien führen lassen. Zum einen von einem Offenbarungsverständnis, das von nur einer Quelle der Offenbarung – dem "Christusereignis" – ausgeht, welches in den beiden Vermittlungsformen der Schrift und der Tradition weitergegeben wird.

Zum anderen ist für Benedikt XVI. die Heilige Schrift mit Altem und Neuem Testament nur als ein einziges Buch zu verstehen. Koch: "Ihm ist es ein zentrales Anliegen, die tieferen Zusammenhänge neutestamentlicher Themen mit der alttestamentlichen Botschaft aufzuzeigen, so dass sowohl die innere Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament als auch die Neuheit der neutestamentlichen Botschaft aufscheint."

Aussagen für alle Konfessionen

"Jesus von Nazareth" sei ein "ausgesprochen ökumenisch verantwortliches Buch", unterstrich der reformierte Pfarrer Gottfried Locher, Vizepräsident des Reformierten Weltbundes und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Ökumenische Studien der Universität Freiburg (Schweiz).

Am Beispiel des Judentums bringe es nämlich "sowohl das wirklich Gemeinsame wie auch das Trennende in einer ungetrübbten, klaren und von Liebe getragenen Sprache" zum Ausdruck. Das Buch enthalte wichtige Aussagen für alle christlichen Kirchen und alle Konfessionen: "Hier geht es wirklich um das, was uns alle eint". Kurt Koch sprach von Jesus von Nazareth als dem "grössten gemeinsamen Gut" aller Christen.

"Jesus von Nazareth" sei zwar "ein schwieriges Buch", so Locher. Wer sich aber kämpfe, der erhalte "die christliche Glaubenslehre serviert, fokussiert auf die Person Jesu Christi".

Fortsetzung folgt: "Jesus von Nazareth" berichtet von der Taufe Jesu bis zu seiner Verklärung und seiner Verkündigung. Ein zweiter Teil behandle die Kindheitsgeschichten sowie Prozess, Passion und Auferstehung.

(kipa / Bild: Jürg Meienberg)

Baubeginn. – Nachdem die Stadt Bern die Baubewilligung erteilt hat und erste Investoren, darunter die Hotelkette Accor, zugesagt haben, kann "das Haus der Religionen" ab 2008 gebaut werden. Im Berner Stadtteil Ausserholligen situiert, wird das Haus Teil einer Überbauung mit Hotel, Wohnungen, Büros, Geschäften und einer Bibliothek; jede der sechs Weltreligionen erhält darin ein eigenes Zentrum mit Versammlungsräumen. (kipa)

Kündigung. – Die fristlose Entlassung von vier Führungsmitgliedern der Genfer Moschee, darunter Direktor Mahoud Fadl und Pressesprecher Hafid Quardiri, sei aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen erfolgt, erklärte die Trägerschaft der zu grossen Teilen von Saudi-Arabien finanzierten Moschee. Die Entlassenen, die sich für einen interreligiösen Dialog engagiert hatten, vermuten allerdings politische Motive hinter der Kündigung. (kipa)

Zusammenschluss. – Die vier muslimischen Spitzenverbände in Deutschland haben einen Dachverband gegründet. Der "Koordinierungsrat der Muslime" will Ansprechpartner für die Regierung sein und sich um gemeinsame Positionen bemühen. (kipa)

Verbot. – Die türkische Regierung hat es endgültig verboten, auf die armenische Heilig-Kreuz-Kirche im südostanatolischen Van ein Kreuz zu setzen. Die Kirche sei als Kulturdenkmal restauriert worden und dürfe weder für Gottesdienste genutzt werden, noch ein Kreuz auf der Kuppel tragen. (kipa)

Bevorzugung. – Die Einladung von Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering an Papst Benedikt XVI. zu einer Rede im Europaparlament stösst auf Kritik: Damit werde eine Religion ungebührlich bevorzugt, ärgern sich Abgeordnete. Pöttering solle daher auch die Führer anderer Religionen und Freidenker ins Europaparlament einladen. (kipa)

Geburtagsgruss. – Zum 80. Geburtstag von Papst Benedikt XVI. sendete der Berliner Radiosender Motor FM am 16. April eine Stunde lang auf Latein. Mit Unterstützung eines Philologen hatte die Redaktion die Moderationen in Latein übertragen. (kipa)



Fehlschlag. – Seit längerer Zeit unterdrückt das Regime Simbabwe unter Präsident Mugabe die Oppositionspartei MDC. Inzwischen haben nationale und internationale Proteste gegen Mugabe stark zugenommen. Auch die Bischöfe Simbawes übten starke Kritik. Wie Zeichner Rainer Hachfeld (*Neues Deutschland*) glaubt, stürzt sich Mugabe durch die Repressionen gegen die MDC selbst vom Sockel. (kipa)

Festgottesdienst zum 80.

Rom. – Papst Benedikt XVI. feierte am 15. April im Vatikan einen Gottesdienst zu seinem 80. Geburtstag.

In einer persönlich geprägten Predigt bat der Papst die 60.000 Menschen auf dem Petersplatz, für ihn zu beten. Zugleich rief er die Gläubigen auf, an der Verwirklichung des Friedens Christi in der Welt mitzuwirken. Dabei gehe es nicht um grosse und lautstarke Aktionen, der Frieden komme vielmehr durch zahlreiche Gesten der Nächstenliebe zustande. "Der Friede ist ein Geschenk Christi, das er seinen Freunden als Segen für alle Menschen und alle Welt hinterlassen hat". Dabei gehe es nicht um einen Frieden "nach der Mentalität der Welt, als Gleichgewicht der Kräfte", sondern um eine neue Realität, um "die Frucht der Liebe Gottes, seiner Barmherzigkeit." (kipa)

21. April. – An diesem Tag veranstaltet das Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg (Schweiz) den Studientag "Der Zeit voraus". Anlass ist das 50-jährige Bestehen des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität. Der Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft wurde zum Studienjahr 1956/57 errichtet. (kipa)

5. und 6. Mai. – Auch dieses Jahr lädt die katholische Kirche Luzern Frauen, Männer und Jugendliche dazu ein, im Rahmen der traditionellen Luzerner Landeswallfahrt nach Einsiedeln zu pilgern, wenn möglich zu Fuss. Die Anreise erfolgt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Privatfahrzeug oder zu Fuss. (kipa)

28. Oktober. – Bis zu diesem Tag dauert die Ausstellung "Glaubenssache" in Lenzburg AG, an der bereits 23.000 Personen zu ihrem Glauben Auskunft gaben. Wie eine Zwischenbilanz der Antworten zeigt, haben 84 Prozent der Besucher schon erlebt, dass Gott in ihr Leben eingreift; 86 Prozent können sich vorstellen, dass Gebete helfen. Frauen sind gläubiger, beten öfter und sind spiritueller als Männer. (kipa)

Kapuziner weltweit vernetzt

Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner in St-Maurice

Saint-Maurice VS. – Die Schweizer Kapuziner führten in der zweiten Hälfte der Osterwoche in St-Maurice ihre Delegiertenversammlung ("Provinzkapitel") durch und wählten dabei den 63-jährigen Luzerner Kapuziner Ephrem Bucher zum Obern der Schweizer Kapuziner.

Unmittelbar zuvor trafen sich Vertreter drei Sprachregionen der Provinz zu ihren eigenen Versammlungen. Erstmals fanden diese Regionalkapitel zur gleichen Zeit und am gleichen Ort statt. Dadurch wurde die Einheit der Ordensprovinz ausgedrückt, die weltweit die einzige ist, die aus drei Regionen besteht. Die Deutschschweizer Kapuziner wählten an ihrem Kapitel den 64-jährigen Zürcher Willi Anderau für eine zweite Amtszeit zum Regionalobern.

Die in St-Maurice versammelten Delegierten der Schweizer Kapuziner votierten dafür, die Chancen der kulturellen Vielfalt besser zu nutzen. Sie suchten nach Möglichkeiten, um intensiver zusammenzuwirken. In der langen Liste der gesammelten Vorschläge findet sich auch die Aufforderung, Brüder anderer Regionen vermehrt zu eigenen Bildungsveranstaltungen und anderen Angeboten einzuladen.

Die Kapuziner der Schweiz arbeiten nicht nur über die sprachlichen Grenzen des Landes hinweg, sondern sind auch weltweit vernetzt: Zurzeit wirken 32 Missionare in acht Ländern der Erde. Ihr

ehemaliger Provinzial Mauro Jöhri, der heutige Generalminister des Ordens, der das Provinzkapitel präsidierte, steht an der Spitze des Ordens, der in über 100 Ländern vertreten ist.

Kulturschock nicht ausgeschlossen

Unter dem Stichwort "Personelle Solidarität" befasste sich die Delegiertenversammlung mit dem Einsatz von Brüdern aus dem Süden in Schweizer Klöstern. Dabei geht es darum, dass Kapuziner aus Provinzen mit sehr viel Nachwuchs in der Schweiz dazu beitragen, dass hier das franziskanische Charisma weiterhin gelebt wird.

Wie erste Erfahrungen mit indischen Mitbrüdern in der Westschweiz zeigen, kann es dabei zum Kulturschock kommen: Probleme finden sich etwa im Bereich der Sprache und der Ernährung; vor allem aber ist es für die Gäste nicht leicht, sich in einer postmodernen, stark säkularisierten Gesellschaft zurechtzufinden.

In einer Tour d'horizon über die Tätigkeiten der Ordensleitung in Rom orientierte Generalminister Mauro Jöhri darüber, dass das Thema "Migration" von der im letzten Herbst neu gewählten Ordensleitung zu einem Schwerpunkt erklärt wurde.

Neu in den Deutschschweizer Regionalrat gewählt wurden die Brüder Beat Pfammatter (Rapperswil SG), Karl Flury (Luzern) und Titus Bärtsch (Brig VS). (kipa)

Die Zahl

55 Prozent. – In einer Umfrage unter 1500 US-Katholiken hat sich die Mehrheit (55 Prozent) für einen grosszügigen Umgang mit illegal in die USA gekommenen Migrantinnen ausgesprochen. Sie begrüßten die Pläne der Bush-Regierung, ihnen dauerhafte Aufenthaltsgenehmigungen zu erteilen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Francis Meier

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich. (kipa)

(Fortsetzung von Seite 262)

zunehmen, woraufhin auf einen Schlag 46 Studenten anderer Fachrichtungen ins Salesianum einzogen. Der damalige Regens Karl Boxler bemerkte dazu: «Wir hatten das Vertrauen, das Zusammenleben von Theologen und Laien werde den ersten nicht schaden, den letzteren aber nützen. Unser Vertrauen in die jungen Leute wurde im Allgemeinen nicht enttäuscht.»

In den siebziger Jahren hat sich das Miteinander von Priesterkandidaten und Laientheologen etabliert. Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit der steigenden Zahl der Laientheologen an der Fakultät. Ende der neunziger Jahr wurde aufgrund der finanziellen Lage und der Unterbelegung des Hauses entschieden, dass fortan eine Etage für Frauen geöffnet wird.

3. Theologengruppe und Seminaristenrunde

Unsere Erfahrungen zeigen, dass das Miteinander in der geistlichen Ausbildung möglich ist. Es gibt selbstverständlich viele gemeinsame Themen, die uns als Menschen und Christen betreffen und das persönliche Wachsen und Reifen fördern. Themen wie Berufung, Gebet, Umgang mit der Heiligen Schrift, Leben aus den Sakramenten usw. bieten Anhaltspunkte, um sich über eigene Glaubenserfahrungen auszutauschen. Das ist unabhängig vom spezifischen Berufungsweg wertvoll und bereichernd. Vorausgesetzt ist dabei der *Respekt* für die Erfahrungen der anderen. Gerade um diesen Respekt für die spätere Tätigkeit in der Seelsorge einzuüben, scheint mir das Gefäss der *Theologengruppe* wichtig. In dieser Gruppe treffen sich die Studierenden aller Berufswege regelmässig zum Gebet, zum gemeinsamen Abendessen und thematischen Austausch. Wir dürfen an diesen Abenden den erwähnten Respekt als selbstverständlich erleben. Umgekehrt ist nicht zu verschweigen, dass es auch viele Fragen theologischer und kirchenpolitischer Natur gibt, die zu Spannungen führen. Es ist die Aufgabe der Studienbegleitung, solchen Spannungen Raum zu geben und Möglichkeiten zu schaffen, wo die wunden Punkte zur Sprache kommen können. Auf diese Weise wird Misstrauen abgebaut, und Vorbehalte können korrigiert werden.

Die Priesterkandidaten haben über die Theologengruppe hinaus in der *Seminaristenrunde* einen Ort, wo sie sich regelmässig mit dem Spiritual treffen. Es braucht heute zweifellos Mut, sich für den Weg zum Priestertum zu entscheiden. Die Gruppe braucht daher Gelegenheit, sich zu treffen, Erfahrungen auszutauschen und zusätzliche Zeiten des Gebetes zu pflegen. Die dahinter liegende Suche nach Klärung und Sicherheit erlebe ich als echt und unterstützenswert.

Der Umgang mit angehenden Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten zeigt, dass sich viele während des Studiums nicht auf einen späteren kirchlichen Dienst festlegen wollen, ein Engagement aber nicht ausschliessen und darum die studienbegleitenden Anforderungen erfüllen. Es fällt auf, dass die meisten Studierenden in irgendeiner Weise positive Erfahrungen mit einer Pfarrei, einer Gemeinschaft oder einer Person des kirchlichen Lebens gemacht haben, auch wenn sie zum Teil nicht besonders im kirchlichen Leben verwurzelt sind. Eine grundsätzlich positive Haltung zur Kirche zeichnet sie aus, gleichzeitig aber auch ein gewisser Sicherheitsabstand gegenüber der «offiziellen Kirche» und ihren Positionen. Diese Ambivalenz ist verständlich im Hinblick auf die offene Frage der Zulassungsbedingung von Verheirateten zum Priesteramt und von Frauen zu den kirchlichen Ämtern. Andererseits ist es trotz dieser Spannungselemente doch wichtig, aus Freude an der Kirche ein überzeugtes Ja zur Arbeit in ihr sprechen zu können, um fruchtbar in der Seelsorge tätig zu werden.

Die Berufsgruppen von Priesterkandidaten und angehenden Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten sind in Zukunft noch stärker zu fördern. Nicht nur das Gemeinsame braucht Raum. Auch die Identitätsklärung und ein berechtigtes Untersichsein soll Platz haben. Es ermöglicht erst ein freies und fruchtbringendes Miteinander. Dieser Mut zum eigenen Profil ist Voraussetzung, um intensiver am Leben der anderen teilzuhaben.

4. Familiärer Geist

Wenn ich die alten Bilder des Salesianums anschau, auf denen die Regenten und Spirituale mit den Seminaristen zum Gruppenphoto aufgestellt sind, dann spricht aus den Gesichtern der Hausleitung Strenge und Überlegenheit. Die damalige Ausbildung lebte von Disziplin und Gehorsam. Die Vorgesetzten erscheinen zumindest aus heutiger Sicht als unangefochtene Autoritäten. Dass sich dabei auch herzliche Beziehungen entwickelten, belegen persönliche Briefwechsel mit den Studenten, die unser Archiv aufbewahrt. Der uns so fremd gewordene Führungsstil braucht nicht imitiert zu werden. Er stammt aus einer anderen Zeit.

Heute besteht die Gefahr, die Ausbildungsverantwortung als Funktion zu verstehen, als Verwaltung eines Personaldossiers, wo nach Art eines Buchhalters die Qualitäten, die Schwächen und unter dem Strich die Tauglichkeit abgehakt werden. Das ist entschieden zu wenig. Die Studierenden wollen ihre Vorgesetzten auch als Glaubende erleben und dürfen sie auch als Suchende erfahren. Daher ist wohl unser wichtigstes Führungsinstrument im Seminarleben, dass wir da sind, erreichbar sind, mitleben und wahrnehmen, gelegentlich auch mal konfrontieren und

BERICHTE

BERICHTE

vor allem ermutigen. Diese Einfachheit und Unmittelbarkeit, in der wir den Studierenden begegnen können, hilft uns auch, ein Kirchenbild zu vermitteln, das nicht von Verwaltung und komplizierten Strukturen verstellt wird.

5. Gruppe als Glaubensgemeinschaft

Im Zusammenhang mit einer profilierten Ausbildung steht auch die Förderung der kleinen Gemeinschaften im Haus. Es ist aufgrund der Tatsache, dass sich heute sehr verschiedene Verbindlichkeiten und Ausbildungswege profiliert haben, nicht einfach, überhaupt Gruppenbildung zu fördern – weil die Vielfalt gross ist und die Anzahl Studierender kleiner wird.

Es ist etwas Wahres dran und verwundert nicht, dass in einer Individualisierungsgesellschaft jeder und jede ein Sonderfall ist. Das meine ich zunächst durchaus positiv. Jede und jeder muss seine eigene Berufsklärung vornehmen, um zu schauen, wo Gott sie oder ihn haben will. Natürlich ist es auch wahr, dass wir nicht Kirche, das heisst Glaubensgemeinschaft, sein können ohne den Geist der *Communio*, der Anteilnahme und Anteilgabe. Kirchesein meint gerade diese Zumutung der geistlichen Weggemeinschaft, die auch die Mühe der Auseinandersetzung mit den eigenen und den Grenzen der anderen abverlangt. Wenn Kirche in der Jugendkultur Gefahr läuft, zum Erlebniskult zu werden, muss hier die Ausbildung

Wege aufzeigen, die zu einer echten Kirchlichkeit hinführen. Gemeint ist nicht künstliche Abschottung, sondern eine Atmosphäre, die die Studierenden in ihrer Selbständigkeit und in ihrem Freiheitsbedürfnis ernst nimmt. Die Freiheit soll aber auch nicht so sein, dass die Auseinandersetzung und das Wachstum aneinander wegfallen. Die Wohnräume innerhalb des Hauses, die Gebetszeiten, der Austausch, die gemeinsame Freizeit, das soziale Engagement, die Besinnungstage und die Exerzitien bilden sozusagen den *sozialen Humus*, aus dem heraus die Berufung wachsen und erstarken kann.

6. Kontakt zur lebendigen Kirche

Studierende verstricken sich gelegentlich in Diskussionen, die weitab von der pastoralen Wirklichkeit liegen. Das ist natürlich und gehört zum akademischen Betrieb, der nicht von Blindheit verschont bleibt. Dennoch scheint mir wichtig, und zwar im Hinblick auf den langen Atem, dessen das Studium und die Vorbereitung auf einen kirchlichen Dienst bedürfen, dass ein Bezug zur Vitalität der Kirche immer wieder erlebt wird. Das Eintauchen in die gesunde Atmosphäre einer Familie, eines Wallfahrtsortes, einer Jugendgruppe oder einer lebendigen Pfarrei sind Grundnahrung für den Weg des Theologiestudiums. Es ist wünschenswert, dass die Praktika und der erste pastorale Einsatz nach Studienabschluss zu guten Erfahrungen führen, die den Mut fördern, sich zu investieren. Manchmal erschrecke ich darüber, wie verzerrt Studierende die kirchliche Realität wahrnehmen und nicht für möglich halten, dass es auch frohes und gelungenes Pfarreileben gibt und Zusammenarbeit, die nicht nur von Problemen belastet ist. Ich möchte damit nicht beschönigen, was es an Konflikten gibt, sondern hervorheben, dass es auch gelungene und frohe kirchliche Gemeinschaft gibt. An solche heranzuführen, scheint mir ein nicht zu vernachlässigender Beitrag für eine gute Orientierung im Studium zu sein. Eigene Erfahrungen müssen unbedingt der «veröffentlichten» Meinung über die Kirche vorausgehen und sie erden, damit nicht eine mediale Schattenkirche die Realität überdeckt.

7. Ausbildung und Öffentlichkeit

Über die Inhalte der Ausbildung zum kirchlichen Dienst und das Leben im Seminar oder Konvikt herrscht viel Unwissen, um nicht zu sagen Ahnungslosigkeit. Gerade auch in kirchlichen Kreisen, sogar unter Seelsorgenden, ist kein adäquates Bild des Seminarlebens und der Mentalität der heutigen Studierenden anzutreffen. Viele sind bei der Erinnerung an die eigene Studienzeit stehen geblieben. Daher braucht es die Initiative der Ausbildungsstätten, diesen Einblick zu ermöglichen. In den vergangenen beiden Jahren der Berufungen haben alle Priesterseminarien Tage der offenen Türe veranstaltet.

Theologie studieren in der Deutschschweiz

Theologische Fakultäten:

Chur: www.thchur.ch; Freiburg: www.unifr.ch; Luzern: www.unilu.ch; Theologische Hochschule Kloster Einsiedeln: www.kloster-einsiedeln.ch

Ausbildungs- und Wohnorte:

Chur: Priesterseminar St. Luzi: www.priesterseminar-chur.ch

Freiburg: Salesianum: www.salesianum.ch

Givisiez FR: Séminaire de Sion: www.cath-vs.ch/sous-sites/SeminaireSion

Luzern: Seminar St. Beat: www.stbeat.ch

Ansprechpersonen (Bistümer):

Chur: Regens Dr. Josef Annen, E-Mail regens@priesterseminar-thc.ch

Freiburg: Ausbildungsleiter Dr. Thomas Ruckstuhl, E-Mail thomas.ruckstuhl@salesianum.ch

Freiburg (für Bistum LGF, Seminar in Villars-sur-Glâne): Pierre Aenishänslin, Telefon 026 426 33 43, ab Herbst 2007 Niolas Glasson, E-Mail nicolas.glasson@hispeed.ch

Luzern: Regens Christoph Sterkman, E-Mail csterkman@stbeat.ch

St. Gallen: Regens Guido Scherrer, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch

Sitten (Seminar in Givisiez): Regens Dr. Pierre-Yves Maillard, E-Mail py.maillard@bluewin.ch

Einsiedeln: P. Dr. Gregor Jäggi OSB, E-Mail pgjaeggi@bluewin.ch

Religionspädagogische Ausbildung: Luzern: www.unilu.ch/rpi

Theologiekurse: www.theologiekurse.ch

Schnuppern: www.salesianum.ch/spurensuche

Berufung klären:

Kaplan Beat Grögli, Waldstrasse 3, 9008 St. Gallen, Telefon 071 245 69 79

E-Mail: beat.groegli@kathsg.ch

Pfr. Dr. Markus Thürig, Loogstrasse 22, 4142 Münchenstein, Telefon 061 411 01 38, E-Mail thuerig.markus@bluewin.ch

Auch die Begegnung zwischen Seelsorgern und Theologiestudierenden bieten Gelegenheit, Zukunft und Vergangenheit, Idealismus und Ernüchterungen zu konfrontieren. So erlebte ich es im Salesianum anlässlich der Begegnung von einigen Priestern mit zwei Seminaristen, die ihre Fragen und Zweifel hinsichtlich der priesterlichen Identität aussprachen und die anwesenden Priester aus der Reserve holten.

Die kirchliche Öffentlichkeit bekundet im Allgemeinen wenig Interesse an einem lebensnahen und direkten Einblick in die geistliche Ausbildung. Rühmliche Ausnahmen wie diese hier bestätigen die Regel. Der direkte Einblick birgt ein Potential, unter Gläubigen, Seelsorgerinnen und Seelsorgern vermehrt die Anliegen der Ausbildung und Vorbereitung auf den kirchlichen Dienst zur Kenntnis zu nehmen.

8. Lebensfähige Ausbildungsstätten

Die Zusammenarbeit oder vielleicht sogar die Zusammenlegung von kirchlichen Ausbildungsstätten ist ein heikles, aber doch im Raum stehendes und aktuelles Thema. Die Gründe liegen nicht nur im personellen Bereich, also im Schrumpfen der Hausgemeinschaften und somit der Infragestellung des Seminarprinzips, sondern immer drängender auch im finanziellen Bereich. Die Finanzkraft der Kirche ist strapaziert, und die Seminarkosten produzieren jährliche Defizite, die nicht mehr verantwortbar sind. Im Unterschied zu den Seminarien der Deutschschweiz, die durch ihre Verbindung mit den Fakultäten in Chur und Luzern an Standorte gebunden sind, haben die drei diözesanen Priesterausbildungsstätten in Freiburg (Séminaire de Sion, Grand Séminaire LGF, Konvikt Salesianum) die Chance, an einem einzigen Standort vereint zu sein. Seit vier Jahren beschäftigt sich eine von den zuständigen Bischöfen beauftragte Kommission mit der Frage eines gemeinsamen Hauses für die Priesterausbildung. Dass bis heute trotz intensiver Arbeit und konkreter Vorschläge dieser Kommission noch kein Entscheid der Bischöfe vorliegt, weist darauf hin, dass strukturelle Entscheidungen über ein

Priesterseminar mit partikulären Interessen und mit Emotionen verbunden sind. Diözesane Symbole leben länger als die Realität, die sich in ihnen spiegelt!

9. Berufungspastoral

Der missionarische Auftrag erwacht heute wieder im Bewusstsein der Kirche. Das Anliegen der Glaubensweitergabe fokussiert im Rahmen der Ausbildung auf die Förderung von Nachwuchs mittels einer angemessenen Berufungspastoral. Die Werbung um kirchliche Berufe und die Darstellung von kirchlichen Berufsmöglichkeiten in der Öffentlichkeit sind allerdings ungewohnt und werden kontrovers diskutiert. Dennoch bleibt unbestritten, dass das Anliegen, in kirchliche Berufe Einblick zu geben und Interessierte zu gewinnen, für den Fortbestand unserer Kirche bedeutungsvoll ist. Gerade den Ausbildungsorten für den kirchlichen Dienst kommt darin eine besondere Chance und Pflicht zu. Im Salesianum haben wir vergangenes Jahr mit dem Projekt «Spurensuche» Interessierte und Suchende wochen- oder tageweise aufgenommen und erfahren, dass diese Menschen auf ihrer Suche um den richtigen Weg in die Zukunft bei uns etwas dazugewonnen haben (www.salesianum.ch/spurensuche). Diese ermutigende Erfahrung treibt uns an, das Angebot «Spurensuche» auch künftig aufrechtzuerhalten. Wer also im Jubiläumsjahr zu uns kommen möchte oder Menschen kennt, die ein paar Tage das Leben von Theologiestudierenden teilen möchte, ist bei uns an der richtigen Adresse.

Ich möchte meinen Erfahrungsbericht schliessen mit einem Dank an alle, die sich für das Haus an der Avenue du Moléson eingesetzt haben und dies auch heute und weiterhin tun. Zum Fest seines einhundertjährigen Bestehens darf ich aus Überzeugung festhalten: Ich bin sicher, dass dem Salesianum aufgrund seiner Vielfalt von Menschen unterschiedlicher Sprache, Kultur und Studienrichtung und durch das originelle Miteinander verschiedener Berufswege ein guter Weg in die Zukunft beschieden ist.

Thomas Ruckstuhl

BERICHTE

Studienorte Priesteramtskandidaten 2006-07

Bistum Basel: 6 in Luzern, 3 in Freiburg (1 im Salesianum, 2 im Seminar des Bistums Sitten), je 1 in Chur, Salzburg, Ars und Rom; 2 im Herbst 2006 zum Priester Geweihte studieren ausserdem im Germanicum in Rom. In den zwei Berufseinführungen befinden sich 2 Diakone, die zu Priestern geweiht werden, und 3 Priesteramtskandidaten.

Bistum Chur: 15 in Chur, je 1 in Freiburg (Salesianum), Zürich und Rom. 1 Priesteramtskandidat absolviert das Pastoraljahr.

Bistum St. Gallen: 3 in Freiburg (Salesianum), je 1 in Luzern, Rom und Wien.

Bistum Sitten: 4 in Freiburg/CH (Seminar des Bistums Sitten). Im Salesianum wohnen dazu 6 orthodoxe Priesteramtskandidaten, ausserdem 1 Wiener Seminarist und 2 Seminaristen der Chorherren vom Grossen St. Bernhard, im Seminar in Chur 2 orthodoxe Priesteramtskandidaten, ein Seminarist aus dem Erzbistum Vaduz und ein Ordensmann aus dem Kloster Mehrerau.

Quelle: Umfrage bei den Regenten durch die SKZ (Stand April 2007). Vom Regens des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg ist keine Antwort eingetroffen.

Statistik

Bistum	Anzahl Priesteramtskandidaten					Laientheologen/ Laientheologinnen		
	02/03	03/04	04/05	05/06	06/07	02/03	03/04	06/07
Basel	19	18	15	15	17	74	105	85
Chur	25	20	17	18	22	44	39	45
Freiburg	14	10	13	10	10	4	4	0
Lugano	5	6	6	11	10	0	0	0
Sion	9	6	5	4	5	10	14	13
St. Gallen	5	4	5	6	6	20	29	25
Total	77	64	61	64	70	152	191	168

Quelle: Thomas Ruckstuhl: Ausbildung zum kirchlichen Dienst im Salesianum, in: Ders./Hildegard Aepli (Hrsg.): Leben im Haus der Kirche. Zum 100-jährigen Bestehen des Salesianums. Freiburg/CH, 39-70, hier 55.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Erteilung der Institutio

Mit Dekret vom 8. April 2007 hat der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, Herrn Dr. theol. *Stephan Michael Schmid-Keiser*, von Uster (ZH) in Buchrain (LU), die Institutio erteilt und ihn somit in den kirchlichen Dienst als Laientheologe in das Bistum Basel aufgenommen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibungen

Die auf den 1. Oktober 2007 vakant werdende Pfarrstelle *Johannes der Täufer Menzingen* (ZG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat). Die auf den 1. Januar 2008 vakant werdende Pfarrstelle *St. Johannes Evangelist Münsingen* (BE) im Seelsorgeverband Konolfingen-Münsingen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat). Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 11. Mai 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Einladung zur Diakonenweihe in St. Konrad Zürich

Am Samstag, 12. Mai 2007, um 10.30 Uhr, wird Bischof Amédée Grab dem Priesteramtskandidaten *Beat Auer*, St. Konrad Zürich, in der Pfarrkirche St. Konrad Zürich die Diakonenweihe spenden. Sie sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten

Hinweis Papstbotschaft

Die Papstbotschaft zum 44. Weltgebetstag um geistliche Berufungen (29. April 2007) kann leider aus Platzgründen nicht wie vorgesehen in der aktuellen SKZ-Ausgabe abgedruckt werden. Damit für die Leserschaft der Zugriff für die anderweitig auf dem Internet nicht leicht auffindbare Papstbotschaft möglich ist, wird diese in der üblichen SKZ-Aufmachung auf unserer Homepage aufgeschaltet (www.kath.ch/skz).

ten werden gebeten, sich bis *Dienstag, 8. Mai 2007*, beim Pfarramt St. Konrad anzumelden (Telefon 044 496 63 63). Bitte nehmen Sie Ihre Albe und weisse Stola mit. Besammlung um 10 Uhr im Pfarreizentrum neben der Kirche.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Wechsel im Kanzleramt des Bistums St. Gallen

Nach 36 Jahren im Dienst der Kirche im Bistum St. Gallen tritt Kanzlerin *Margreth Küng* per 1. Dezember in den Ruhestand. Ihr Nachfolger wird *Fridolin Eisenring*.

Margreth Küng wechselte 1971 als Sekretärin des damaligen Bischofsvikars *Ivo Fürer* aus der Privatwirtschaft ins Bischöfliche Ordinariat. Als Folge des II. Vatikanischen Konzils folgte damals der Prozess der Synode 72, dessen Steuerung bei *Ivo Fürer* lag. *Margreth Küng* erlebte gleich zu Beginn turbulente, aber auch äusserst spannende Zeiten. Dies änderte sich 36 Jahre lang nicht. Immer im Klosterhof tätig, aber in immer anderen Aufgaben, erlebte *Margreth Küng* eine abwechslungsreiche, aber auch fordernde Zeit im Dienst der Bistumskirche. Ab 1978 war Bischofsvikar *Ivo Fürer* Generalsekretär des CCEE (Rat der Europäischen Bischofskonferenzen in St. Gallen), *Margreth Küng* führte nun zusätzlich die Finanzen des CCEE. Zwischen 1982 und 1995 wurde die Mitarbeit beim CCEE noch intensiver, *Margreth Küng* war verlässliche Mitarbeiterin bei der Organisation und der Durchführung von bedeutenden Symposien und Konferenzen in vielen europäischen Ländern. 1995 wurde *Ivo Fürer* zum 10. Bischof von St. Gallen geweiht. Seine Mitarbeiterin nahm erneut eine andere Aufgabe an: ab 1995 als Vizekanzlerin und seit 1998 als Nachfolgerin von *Hans Jörg Widrig* als Kanzlerin. Dieses Amt führte sie auch mit dem neuen Chef, Bischof *Markus Büchel*, weiter. *Margreth Küng* wird der Kirche im Bistum St. Gallen weiterhin verbunden bleiben, freut sich aber auf eine ruhigere Zeit mit vielen Freiheiten, die der Berufsalltag bis jetzt nicht zugelassen hat.

Der Nachfolger

Ab 1. Dezember 2007 ist *Fridolin Eisenring* (1949) Kanzler des Bistums St. Gallen. Er

stammt aus Schwarzenbach, ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Nach einer Verwaltungslehre war er Gemeinderatsschreiber in Häggenschwil und Berg, ab 1976 Gemeindepräsident von Berg. Nach 12 Jahren wurde *Fridolin Eisenring* als Stadtpräsident von Lichtensteig gewählt. Seit 1998 ist er Leiter des Sekretariates der Bischöflichen Kanzlei.

Neuer Domdekan – Domkapitel wieder vollzählig

Der katholische Administrationsrat hat Regens *Guido Scherrer* zum neuen Domdekan gewählt. Er tritt die Nachfolge von *Markus Büchel* an, der dieses Amt bis zu seiner Wahl zum 11. Bischof von St. Gallen im Juli 2006 innehatte.

Die Wahl des Domdekans steht gemäss Konkordat und päpstlicher Bulle dem Administrationsrat zu. Er hat *Guido Scherrer* aus einer Dreierliste gewählt, die ihm von Bischof *Markus Büchel* vorgelegt worden war. Der in Bütschwil aufgewachsene *Guido Scherrer* war nach seiner Priesterweihe im Jahre 1989 während sechs Jahren Kaplan in Wil. 1995 wurde er von Bischof *Ivo Fürer* als Pfarrer im Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann beauftragt. Ab Dezember 1998 war *Guido Scherrer* Dekan im Dekanat Wil-Wattwil und als solcher auch Mitglied des diözesanen Priesterrates.

Im Jahre 2000 erfolgte dann durch den Bischof die Berufung ins Domkapitel (Landkanonikus). Seit dem Amtsantritt als Regens des Bistums St. Gallen im Jahr 2003 gehört *Guido Scherrer* zu den Residentialkanonikern und zum Ordinariatsrat der Bistumsleitung. Die Wahl zum Domdekan hat keinen Einfluss auf die Tätigkeiten von *Guido Scherrer* als Regens oder als priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarrei St. Georgen.

Durch diese Wahl ist ein Sitz im Residenzkapitel frei geworden. Spitalpfarrer *Markus Schöbi* wird neu als Residentialkanonikus im Domkapitel Einsitz nehmen. Ruralkanonikus *Jakob Fuchs* hat zudem seinen Rücktritt eingereicht. Bischof *Markus* hat *Niklaus Popp*, Pfarrer in Gossau, zu seinem Nachfolger ernannt. Die Einsetzung der neuen Kanoniker wird am Samstag, 5. Mai, im Abendgottesdienst in der Kathedrale von St. Gallen gefeiert.

Firmungen 2008

Die Pfarreien im Bistum sind gebeten, die Firmungen im Jahr 2008 bis Ende Mai 2007 anzumelden: Bischöfliche Kanzlei, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen, Telefon 071 227 33 48, E-Mail eisenring@bistumstgallen.ch.
Sabine Rüthemann

**Autorin und Autoren
dieser Nummer***Hildegard Aepli*Salesianum, Av. du Moléson 21
1700 Freiburg

hildegard.aepli@salesianum.ch

Dr. Iso Baumer

rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch

P. Gregor Brazzol OSB

Lappenberg 12, D-31134 Hildesheim
p.gregor@kloster-disentis.ch

Dr. Thomas Ruckstuhl

Salesianum, Av. du Moléson 21
1700 Freiburg

thomas.ruckstuhl@salesianum.ch

Dr. Josef-Anton Willa

Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg

josef.willa@liturgie.ch

**Schweizerische
Kirchenzeitung**Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ /
mit Kipa-Woche**Redaktion**Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

Internet: <http://www.kath.ch/skz>**Redaktionsleiter**

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

HerausgeberinDeutschschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)**Verlag**LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch**Stellen-Inserate**Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch**Kommerzielle Inserate**Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net**Abonnemente**Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch**Abonnementspreise**Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in
der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.**«Eine Kirche, die nicht dient,
dient zu nichts!»**

Als Flughafenpfarrei mit multinationaler Bevölkerung legen wir grossen Wert auf den persönlichen Kontakt zu Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedenster Herkunft. Infolge beruflicher Neuorientierung suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2007/2008 als Ergänzung unseres Seelsorgeteams einen/eine

**Mitarbeiter/Mitarbeiterin
für Katechese (60–70%)****Ihre Aufgabengebiete umfassen:**

- Religionsunterricht in der Mittelstufe und Erstkommunionvorbereitung
- Mitgestaltung in Liturgie und Projekten
- optional Krankenhausbesuchsdienst

Sie

- haben Freude an einer ganzheitlichen Katechese, die auch Eltern mit einbezieht
- besitzen eine Ausbildung als Katechetin oder das Diplom einer Fachschule für Religionspädagogik und bringen Erfahrungen in den entsprechenden Tätigkeitsbereichen mit
- sind aufgeschlossen und bereit, sowohl selbstständig als auch im Team zu arbeiten

Wir

- bieten Ihnen Raum für eigene Ideen und kreative Verwirklichung in der religionspädagogischen Arbeit
- richten uns in Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich
- freuen uns als vielseitiges Seelsorgeteam auf die Zusammenarbeit mit Ihnen

Sind Sie interessiert?**Dann ergänzen Sie doch bitte das Team unserer Pfarrei St. Anna in Opfikon-Glattbrugg!**Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an:
Katholisches Pfarramt St. Anna, z. H. Thomas Lichtleitner-Meier, Wallisellerstrasse 20, 8152 GlattbruggTelefonische Auskunft erteilt:
Thomas Lichtleitner-Meier, Telefon 043 211 52 24**Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist,
Zürich-Höngg**

Wir sind eine lebendige, moderne Pfarrei mit ca. 6500 Mitgliedern. An zentraler Lage in Zürich erwartet Sie ein engagiertes Team voller Tatkraft und Visionen.

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung zur Vollständigung unseres Seelsorgeteams eine/einen

**dipl. Religionspädagogin/
-pädagogen oder
Katechetin/Katecheten
Pastoralassistentin/
-assistenten (80–100%)**

Sie unterrichten gerne Kinder und Jugendliche in der Mittel- und Oberstufe, begleiten Familien und gestalten Familiengottesdienste und übernehmen Aufgaben in der Seelsorge. Im Weiteren schätzt das Team aktive Beiträge zur Teamarbeit. Idealerweise haben Sie eine religionspädagogische oder theologische Ausbildung abgeschlossen oder bringen einen vergleichbaren Abschluss mit.

Als integrale Persönlichkeit agieren Sie ehrlich, offen und mit einem christlichen Menschenbild. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien macht Ihnen Freude und motiviert Sie. In der pastoralen Arbeit zeigen Sie Kreativität, Initiative und Feingefühl. Sie lassen den nötigen Freiraum zur Selbstständigkeit und begleiten Prozesse aber dennoch bewusst. Gesunder Menschenverstand und eine gute Portion Humor sind gefragt. Wenn Ihnen zudem eine flexible Arbeitszeitgestaltung mit Abend- und Wochenendeinsätzen zusagt, sind Sie genau richtig.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Mehr Informationen zu unserer Pfarrei finden Sie unter www.kathhoengg.ch. Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 14. Mai an folgende Adresse: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich. Auskünfte erteilt Isabella Skuljan, Gemeindeleiterin, Telefon 043 311 30 30.

Dialog zur Lage im Nahen Osten
mit Patriarch Gregorius III. aus Damaskus



Sonntag, 22. April 2007, Kloster Maria Einsiedeln

10.30 Uhr: Öffentliches Gespräch zur Lage im Nahen Osten
im Theatersaal (links vom Hauptportal der Klosterkirche)
12.30 Uhr: Byzantinische Liturgie mit Patriarch Gregorius III.
in der Klosterkirche

KIRCHE IN NOT und CATHOLICA UNIO laden ein zum Gespräch und zur Hl. Messe mit Gregorius III. aus Syrien, Patriarch der Griechisch-melkitisch katholischen Kirche von Antiochien und dem ganzen Orient, von Alexandrien und von Jerusalem. Seine Kirche ist seit 1744 mit der römisch-katholischen Kirche uniert.

Der Patriarch setzt sich für den Frieden im Nahen Osten und für den Verbleib der Christen in dieser von Gewalt gezeichneten Region ein. Zu Tausenden haben die Christen das Krisengebiet bereits verlassen. Gerade ihr Verbleiben wäre jedoch für den Friedensprozess wichtig.

Im Rahmen des öffentlichen Gesprächs werden Wege zum Frieden und Möglichkeiten zur Stärkung der christlichen Minderheit im Nahen Osten diskutiert.

Alle Interessierten sind herzlich zu diesem Anlass eingeladen.



«Es geht darum, den Nahen Osten in eine Region ohne Waffen und Kriege, ohne Hass und Aggression umzuwandeln.»
Patriarch Gregorius III.

Cysatsstrasse 6
6004 Luzern
Tel. 041 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

KIRCHE IN NOT ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das vor 60 Jahren von Pater Werenfried van Straaten als «Ost-priesterhilfe» gegründet wurde. Es steht mit Hilfsaktionen, Informations-tätigkeit und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in rund 140 Ländern ein. Seine Projekte sind ausschliesslich privat finanziert. Das Hilfswerk wird von der Schweizer Bischofskonferenz für Spenden empfohlen.



**Römisch-katholische Kirchgemeinde
St. Hilarius
Näfels (GL)**

Der jetzige Stelleninhaber hat sich für eine Ausbildung entschieden. Deshalb suchen wir auf das kommende Schuljahr 2007/2008

eine Katechetin oder einen Katecheten

für ca. 9–12 Lektionen Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe.

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene Ausbildung in der Katechese der Mittel- und der Oberstufe
- ideenreichen, kompetenten Firmanden-Unterricht (Firmung 2. Oberstufe)
- Freude, sich mit Jugendlichen aktiv auseinanderzusetzen
- einen kompetenten, einführenden und klaren Umgang mit Kindern und Jugendlichen
- Teamfähigkeit und verantwortungsvolles Mittragen im Katechetenteam

Es erwarten Sie:

- ein motiviertes Team
- angemessene Infrastruktur
- zeitgemässe Entlohnung

Für Auskünfte steht Ihnen gerne die Kirchenpräsidentin Daniela Gallati, Telefon 055 612 33 86 (Natel 079 649 31 76), oder E-Mail d.gallati@swissonline.ch, zur Verfügung. Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 7. Mai 2007 an den römisch-katholischen Kirchenrat, z.H. der Präsidentin, Frau Daniela Gallati, Haltli 14, 8752 Näfels.

**Pfarreien Herz Jesu Lenzburg und
St. Antonius v. P. Wildegg**

Auf Schuljahresbeginn 2007/2008 suchen wir einen/eine

Religionspädagogen/ Religionspädagogin/ Katecheten/Katechetin

Zu besetzen ist ein Pensum von 70 Stellenprozenten in Katechese für die Unter- und Mittelstufe in den Pfarreien Lenzburg und Wildegg.

Sie unterrichten in verschiedenen Schulhäusern der Gemeinden und teilweise im Unterrichtszimmer des Pfarreizentrums Wildegg.

Zum Tätigkeitsbereich gehört die selbständige Gestaltung von zirka 8 «Chinderchile»-Gottesdiensten in Lenzburg, gehalten parallel zum Gemeindegottesdienst am Sonntag. Hinzu kommt die Mitgestaltung von Familiengottesdiensten für die Erst- und Zweitklässler.

Interessenten/Interessentinnen melden sich mit den üblichen Unterlagen bei:

Diakon Ueli Hess
Pfarrhaus/Bahnhofstrasse 25, 5600 Lenzburg
oder u.hess@pfarrei-lenzburg.ch
Auskunft unter Ueli Hess 079 420 57 46



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Zur Ergänzung unserer Seelsorgeteams suchen wir auf **Beginn des Schuljahres 2007/2008 oder nach Vereinbarung** eine Mitarbeiterin / einen Mitarbeiter als

Katechet/-in (Teilzeit)

Aufgaben

- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wir bieten

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten

- abgeschlossene Ausbildung als haupt- oder nebenamtliche Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilen Ihnen gerne Pfarrer Urs Casutt oder Diakon Remo Weibel, Telefon 055 410 14 18.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi,
Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach



Kirchgemeinde Werthenstein

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2007/2008 einen/eine

Katecheten/Katechetin (40%)

Aufgaben:

- Religionsunterricht auf Unter- und Mittelstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilt Ihnen Pater Julius Zihlmann, Telefon 041 490 12 65.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Werthenstein, Frau Kandia Fuchs-Emmenegger, Boden 4, 6106 Werthenstein.

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Josef, Burghaldenstrasse 5, 8810 Horgen

Unsere langjährige Sozialarbeiterin geht Ende Juli in Pension. Aus diesem Grund suchen wir auf den 1. Juni 2007 oder nach Vereinbarung

eine Sozialarbeiterin/ einen Sozialarbeiter (60%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Einzelberatungen
- Zusammenarbeit im sozialen Bereich mit Behörden, Freiwilligen und Institutionen
- Projektarbeiten
- Mitarbeit in der Pfarrei in verschiedenen Bereichen
- enge Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam

Unsere Erwartungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Sozialarbeiter/-arbeiterin FH oder gleichwertige Ausbildung
- Initiative, an selbständiges Arbeiten gewöhnte Persönlichkeit
- Interesse am kirchlichen Leben
- PC-Anwenderkenntnisse

Unser Angebot:

- ein sehr vielseitiges und interessantes Arbeitsgebiet
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss AO

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an Madeleine Kuster-Germann, Mitglied der Kirchenpflege, Ressort Personal, Traubenweg 3, 8810 Horgen, E-Mail madeleine@kusterfamily.com.

Unser Gemeindeleiter Stanko Martinovic, Telefon 044 727 31 11, wie auch Dorli Thürlemann, Mitglied der Kirchenpflege, Ressort Soziales, Telefon 044 725 32 95, stehen Ihnen für die Beantwortung von Fragen gerne zur Verfügung.



Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Münsingen liegt im Aaretal zwischen den Städten Bern und Thun. Sie umfasst 2500 Mitglieder und ist in den Seelsorgeverband Münsingen-Konolfingen eingebunden. Unser Pfarreizentrum befindet sich in Münsingen.

Wir suchen per 1. Januar 2008 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer/ eine Gemeindeführerin/ einen Gemeindeführer (100%)

Wir wünschen uns:

- eine aufgeschlossene, im Glauben verankerte, offene und teamfähige Persönlichkeit
- praktische Erfahrung in der Pfarreiarbeit und Führungserfahrung in einer Schweizer Pfarrei
- eine/n aufmerksame/n Seelsorger/-in für Jung und Alt
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit
- eine kompetente Leitung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit allen Gruppen und Gremien der Pfarrei und Kirchgemeinde
- eine weltoffene Spiritualität
- die Bereitschaft, im Team eines zu bildenden Pastoralraums mitzuarbeiten

Sie finden bei uns:

- eine engagierte, aktive Pfarrei mit guten Strukturen
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit und Raum für eigene Ideen
- ein motiviertes Team von Katechetinnen und viele ehrenamtliche Mitarbeitende
- die Bereitschaft, Ihre Stärken und Eignungen im Aufgabenbeschrieb zu berücksichtigen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien des Kantons Bern
- ein ruhig gelegenes Pfarrhaus mit modern eingerichteten Arbeitsräumen

Möchten Sie weitere Informationen? Rufen Sie uns an: Felix Heer, Vizpräsident des Kirchgemeinderates, Telefon P 031 721 78 69, G 051 220 33 56. Besuchen Sie auch unsere Homepage www.kathbern.ch/muensingen. Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch. Eine Kopie der Bewerbung senden Sie bitte an Felix Heer, Stierenmatte 13, 3110 Münsingen, oder per E-Mail an felix.heer@freesurf.ch.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE



Wir suchen **eine Seelsorgerin, einen Seelsorger, eine Katechetin, einen Katecheten** für die künftige Seelsorgeeinheit St. Gallen-West-Gaiserwald, mit Schwerpunkt in der Pfarrei Bruggen.

Infolge Übernahme einer neuen Aufgabe unserer Seelsorgerin suchen wir per 1. September 2007 oder nach Vereinbarung

eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger/eine Katechetin oder einen Katecheten

im Beschäftigungsumfang von 80–100% mit folgenden Aufgaben:

- Hauptverantwortung für das Ressort Katechese
- Religionsstunden auf der Mittelstufe
- Hauptverantwortung für das Projekt Firmung ab 18
- Betreuung von Pfarreivereinen und Gruppierungen (Präsesamt Blauring, Kindergottesdienstgruppen usw.)
- Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge in Bruggen

Zusätzlich sind spezifische Aufgaben innerhalb der Seelsorgeeinheit zu übernehmen.

Informationen über die einzelnen Pfarreien finden Sie unter:

www.kathsg.ch

www.gaiserwald.ch/de/portrait/kirchenhaupt/

portraitkathkirchabtwil

www.gaiserwald.ch/de/portrait/kirchenhaupt/

portraitkathkirchengel

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, lebensraumorientierte Seelsorge (LOS) im Dekanat St. Gallen mitzugestalten (www.dekanat-stgallen.ch)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:

- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge der Deutschschweiz, insbesondere im katechetischen Bereich
- Bereitschaft, in einem Team Verantwortung zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Wohnsitznahme im Raum der Seelsorgeeinheit

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
Heinz Angehrn, Leiter Pastoralteam der SE West,
Telefon 071 311 17 11

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Montag, 7. Mai 2007, an folgende Adresse:

Gunnar Henning
Bereichsleiter Personal Seelsorge
Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen
Telefon G: 071 224 69 66
Telefon P: 071 277 75 25
E-Mail gunnar.henning@kathsg.ch



Sind Sie unser neuer Pfarrer/Gemeindeleiter oder Gemeindeleiterin?

Unser Gemeindeleiter verlässt uns leider im Spätsommer 2007. Wir suchen deshalb für unsere Pfarrei «St. Johannes der Täufer» in Menzingen (ZG) einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin zu einem 100%-Pensum

Wir sind eine aktive Pfarrei mit zukunftsorientierten Seelsorgekonzepten, einem engagierten Pfarrei- und Kirchenrat sowie vielen aktiven Mitgliedern in den verschiedensten Pfarreigruppen. Ein motiviertes, gut eingespieltes Team mit einer Pastoralassistentin, drei Katechetinnen und einem Sakristan warten darauf, Sie als Pfarrer oder GemeindeleiterIn in Ihrem Wirken zu unterstützen.

Mit der Nachbargemeinde Neuheim besteht ein Seelsorgeverbund.

Um Sie in den administrativen Belangen zu entlasten, stellen wir Ihnen einen optimal ausgestatteten Arbeitsplatz mit EDV-vernetztem Sekretariat zur Verfügung. Eine erfahrene Sekretärin im Teilpensum entlastet Sie von verschiedenen Verwaltungsaufgaben. Das Sekretariat und das Pfarramt sind räumlich getrennt von der attraktiven, grosszügigen Pfarrwohnung.

Für weitere Auskünfte über unser vielseitiges Pfarreileben und Ihre Aufgaben als unser neuer Pfarrer oder GemeindeleiterIn stehen Ihnen unser Kirchenratspräsident Herr Othmar Barmet (Telefon G 041 757 22 90) oder unser Personalchef Herr Dominik Schmid (Telefon P 041 755 29 92) gerne zu Verfügung.

Ausführliche Informationen über unsere Pfarrei können Sie auch über die Homepage www.pfarrei-menzingen.ch abrufen.

Ihre Bewerbung richten Sie wie üblich direkt an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Schauen Sie doch unverbindlich bei uns vorbei. Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Katholischer Seelsorgeverband Herdern-Hüttwilen-Warth

Unser Seelsorgeverband besteht aus drei ländlichen Kirchgemeinden mit ca. 1000 Pfarreiangehörigen.

Per sofort, spätestens auf Sommer 2007, suchen wir eine/einen

Diakon oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 60%

Wir freuen uns auf Ihr Engagement in folgenden Aufgabenbereichen:

- Liturgie, Verkündigung, Gestaltung von Gottesdiensten
- Seelsorge und Kontaktpflege in unterschiedlichen Altersgruppen
- Mitwirkung in der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung

Wir bieten Ihnen:

- Selbständigkeit in der Gestaltung der Seelsorge
- aktives Arbeiterteam (priesterlicher Mitarbeiter, freischaffende Mitarbeiter/-innen in Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung, Bezugsperson, Pfarreileitungsteam, Katechetenteam, Pfarreirat, Sekretariat)

Wir erwarten von Ihnen:

- im Glauben verankerte, offene und teamfähige Persönlichkeit
- integrative, kontaktfreudige Person, die mit allen Altersgruppen umgehen kann
- Fähigkeit, den Glauben lebensnah zu vermitteln
- Offenheit in der Ökumene

Für Auskünfte steht Ihnen Pater Raphael Fässler, Eschenz, Pfarrverantwortlicher, zur Verfügung. Telefon 052 741 24 36.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. Kopie an: Kath. Seelsorgeverband Herdern-Hüttwilen-Warth, Präsident Pfarreileitungsteam, Markus Beerli, In der Breite 36, 8532 Warth.

Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Kath. Kirchgemeinde Haggenschwil

Auf August 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Landpfarrei zwischen Bodensee und St. Gallen

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Unsere Kirchgemeinde, welche 850 Pfarreiangehörige zählt, ist geprägt durch ein aktives Pfarreileben.

Es erwartet Sie:

- eine überschaubare Pfarrei mit engagierten ehrenamtlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- verschiedene aktive Gruppierungen und Vereine
- Unterstützung durch unseren Pfarradministrator
- eine zeitgemässe Besoldung gemäss den Richtlinien des kath. Konfessionsteils
- vielfältige, selbständige und verantwortungsvolle Arbeit
- gute Vernetzung innerhalb des Dorfes

Wir wünschen:

- Teamfähigkeit und Bereitschaft, die Gemeindearbeit mit den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gruppierungen weiterzuentwickeln und zu begleiten
- Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit
- Projektgestaltung der Firmung ab 18
- Gottesdienstgestaltung
- Bereitschaft zur Erteilung von Religionsunterricht
- Freude am Umgang mit Menschen jeglichen Alters

Auskünfte erteilen gerne:

- Adelrich Manetsch, Kirchenverwaltungspräsident, Telefon 071 298 35 42
- Pater Albert Schlauri, Pfarradministrator, Telefon 071 868 79 79

Fühlen Sie sich angesprochen?

Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:
Adelrich Manetsch
Pfaffengut 6, 9312 Haggenschwil

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

**Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.**



**heimgartner
fahnen ag**

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

medien laden

Der Medienladen ist das ökumenische Dienstleistungszentrum der Kirchen für Audiovision und Beratung in der deutschen Schweiz. Auf den 1. November 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir eine(n)

Sachbearbeiter/-in Medienverleih (50%)

Aufgaben im kleinen Team:

- persönliche und telefonische Kundenberatung
- Disposition der Medien
- Mitarbeit im Verleih (Versand, Rücknahme, Kontrolle)
- allgemeine Sekretariatsarbeiten

Wir erwarten:

- Ausbildung und Erfahrung in Katechese
- Freude und Erfahrung im Einsatz audiovisueller Medien
- Grundkenntnisse in Word, Excel und Internet
- KV-Ausbildung ist von Vorteil
- eigenständigen und initiativen Arbeitsstil
- Bereitschaft zur Übernahme weiterer Stellenprozente nach Absprache

Sie finden bei uns:

- ein aufgestelltes und flexibles Team, das sich auf Ihre Mitarbeit freut
- Anstellung nach den Richtlinien der Ökumenischen Medien-gruppe
- moderne Infrastruktur

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Peter Weskamp, Telefon 044 299 33 80. Informationen zum Medienladen finden Sie unter www.medienladen.ch.

Ihre Bewerbung mit Bild und den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 31. Mai an Peter Weskamp, Leiter Medienladen, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Bürgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel. 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN